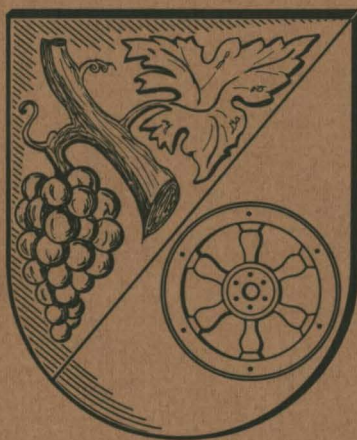

R·H·E·I·N·G·A·U

F·O·R·U·M

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



6. Jahrgang
1/1997

ISSN 0942-4474

Herausgegeben von: Rheingauer Weinkonvent e.V.
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.
Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.

Verantwortlich: Professor Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim
Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg, 65366 Geisenheim

Ideen für mehr Sicherheit



Weltweit

Als mittelständisches Unternehmen gehören wir weltweit zu den führenden Herstellern von Niederspannungsschaltgeräten und Verteilungen für die Elektrizitätsversorgung. Wir entwickeln und fertigen Hoch- und Niederspannungssicherungen, Schalter, elektronische Meß- und Meldegeräte, Verteilungen sowie Verteiler- und Geräteschränke. Dabei stehen Aspekte der Sicherheit ganz vorn: Funktionssicherheit, Betriebssicherheit, Berührungssicherheit bei Montage und Wartung. Durch eine weitgehend mechanisierte, computergestützte Fertigung sichern wir Qualität zu vernünftigem Preis.

**Sichern
Schalten
Verteilen**



JEAN MÜLLER

I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Vierteljahres-Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur

Herausgegeben von den Gesellschaften:

RHEINGAUER WEINKONVENT E.V.

Gründet 1971 in Kloster Eberbach.

Mitgliederzahl ca. 1000.

Geschäftsführung:

Frau Stefanie Mosler, Marienthaler Straße 29 b,
65385 Rüdesheim am Rhein, Telefon (0 67 22) 4 84 60

GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEIN-
GAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.

Gründet 1956. Mitgliederzahl ca. 140.

Geschäftsführung:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

FREUNDESKREIS KLOSTER EBERBACH E.V.

Gründet 1983. Mitgliederzahl 200.

Geschäftsführung:

Herr Günter Ringsdorf, Kloster Eberbach,
65346 Eltville, Telefon (0 67 23) 42 28

Redaktion:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 5 08 43

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich jedoch die Entscheidung über Veröffentlichung und Kürzung vor.

Herstellung, Auslieferung und Bezug:

Georg Aug. Walter's Druckerei & Verlag GmbH
65335 Eltville im Rheingau, Postfach 1562
Telefon (0 61 23) 6 10 91 - 93; Telefax (0 61 23) 15 16

Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 8,25 DM

Jahres-Abonnement (4 Schriften): 31,50 DM

Für die Mitglieder der drei Gesellschaften (Herausgeber)
ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung:

Volksbank Eltville eG Kto.-Nr. 657 22 (BLZ 510 914 00)

Der Abonnementsbetrag ist per Einzugsermächtigung
bis zum 31. März fällig. Kündigungen sind nur zum
31.12. eines Jahres möglich und müssen bis spätestens
30. Juni des betreffenden Jahres erfolgen.

Gerichtsstand ist 65343 Eltville im Rheingau.

Inhalt

Paul Claus

50 Jahre Weinbau in Hessen –
Ein Rückblick

2

Leo Gros

„Ich habe ihn für diesen Augenblick
aufbewahrt“ – Der Johannisberg in der
Weinkultur –

17

Michael Wagner

Der Kiedricher Orgelbauer
Johannes Kohlhaas
und seine Werke im Rheingau

24

Anschriften der Autoren

Prof. Dr. Paul Claus
Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim

Prof. Dr. Leo Gros
Hansenbergallee 5, 65366 Geisenheim

Michael Wagner
Adolf-Kolping-Straße 8, 65375 Oestrich-Winkel

Kulturpreis

des Rheingau-Taunus-Kreises
des Jahres 1996
an das Autorenteam

Michael Apitz und Patrick Kunkel

Dem erfolgreichen Autorenteam, das mit seinen Geschichten um den „Spätlesereiter Karl“ weit über den Rheingau hinaus bekannt geworden ist, wurde von der Jury der mit 5 000 Mark dotierte Kulturpreis des Rheingau-Taunus-Kreises des Jahres 1996 zugesprochen. Seine Bücher basieren auf gutem fachlichem Wissen über den Rheingau und seine Geschichte. Zeichnungen und Texte sind Eigenentwicklungen der Autoren, die den Leser durch ihre leichte eingängliche Art ansprechen. Der Festakt der Preisverleihung findet am 3. Februar 1997 in der Burg von Eltville am Rhein statt.

50 Jahre Weinbau in Hessen – Ein Rückblick

1945–1995

(Mit Bildern vom Verfasser, soweit nicht anders angegeben.)

Im Herbst des Jahres 1995 konnte das Land Hessen die Gründung vor 50 Jahren mit einer Reihe von Veranstaltungen festlich begehen. Wir erinnern uns, daß am 8. Mai 1945 das Land vom Nationalsozialismus befreit wurde und damit der Krieg und die Zerstörung ein Ende hatten. Mit der von General Eisenhower am 19. September 1945 unterzeichneten Proklamation Nr. 2 der amerikanischen Militärregierung wurden die Voraussetzungen für die Bildung einer demokratischen Selbstverwaltung in den abgesteckten neuen Grenzen von Hessen geschaffen. Als Geburtstag des Landes Hessen gilt der 16. Oktober 1945, als die Hessische Landesregierung unter Ministerpräsident Karl Geiler in Wiesbaden vereidigt wurde. Damit waren die ersten Voraussetzungen für einen Wiederanfang, einen Wiederaufbau und eine langsame Ankurbelung der wirtschaftlichen Entwicklung gegeben.

Auch im Weinbau am Rhein ging ein Aufatmen durch die größtenteils darniederliegenden Betriebe. Das Fehlen an den notwendigsten Betriebsmitteln, einschließlich Arbeitskräfte, hatte die Ernteerwartungen auf ein Minimum reduziert. Es begannen die Jahre der Zwangsbewirtschaftung, Jahre, in denen jede gelesene Traube, jede Flasche Wein als ein großes Geschenk des Himmels geschätzt wurde. Bevor wir jedoch auf die weitere Entwicklung in diesen Jahren eingehen und den Weg der Winzer, der Reben und des Weines in den vergangenen 50 Jahren verfolgen, uns vergegenwärtigen, welche Veränderungen die Jahre mit sich gebracht haben, zunächst eine kurze Übersicht über die hessischen Weinbaugebiete Rheingau und Bergstraße.

Der Rheingau

Die geschlossene reizvolle Weinlandschaft des Rheingaus erstreckt sich mit einer Ertragsreife (ERF) von 3 233 ha vom Niedertal bei Lorchhausen am Mittelrhein über die sanften Hänge des Taunusgebirges zwischen Rüdesheim und Wiesbaden bis auf die warmen Böden am Unterrhein mit Kostheim, Hochheim und Wicker. Der alte Vater Rhein ergießt sein ganzes Wohlwollen auf diesen Landstrich, indem er für ein kurzes Stück seinen Lauf nach Westen lenkt. Damit sorgt er für ein einmaliges Weinklima an den sonnigen Südhängen, die durch die Taunuswälder geschützt sind. Kein Wunder, daß sich hier die sensible Rieslingrebe zu Haus fühlt und mit großer Frucht heranreift. Hier wachsen die vortrefflichen Begleiter zum Essen wie für ein geselliges Zusammensein, ebenso aber auch für festliche Gelegenheiten. Wie eine Perlschnur reihen sich die erlauchten Namen der Städte und Weindörfer, die ihre alten Mauern längst gesprengt haben, angefangen von Walluf über Eltville, Erbach, Hattenheim, Oestrich, Mittelheim, Winkel, Geisenheim, Rüdesheim, Assmannshausen bis hin nach Lorch und Lorchhausen am Rheinufer entlang auf. Den Ortschaften an der Rheinfront stehen die Dörfer am Hang bzw. am Taunusrand, wie Johannisberg, Hallgarten, Kiedrich, Rauenthal und Martinthal, um nur die wichtigsten zu nennen, mit ihren berühmten Weinlagen nicht nach. Ein Garten der Natur, in dem Straußwirtschaften, Gutsschänken, neben alten Gasthäusern und Spitzenrestaurants zur Einkehr und zum Verweilen einladen (2)(4).

Die Hessische Bergstraße

Mit 456 ha Ertragsrebfläche (ERF) gliedert sich der Weinbau an der Bergstraße in die Bereiche „Starkenburg“ und „Umstadt“, auch „Odenwälder Weininsel“ genannt. Matthäus Merian beschrieb Hessens kleinstes Weinbaugebiet im 17. Jahrhundert als „einen lustigen Garten, darinnen oben das Gebirg voll stattlichen Holzes, viel Vögeln und Schnabelwild, bald darunter an den Bergen auserlesener Weinwachs und bis hinab die schönsten Obstgärten“ (16). Die Weinlandschaft wird hier durch den Wechsel von Berg und Tal geprägt, gleichzeitig das Nebeneinander von Wald, Acker- und Weinbau. Zum guten Gedeihen der Weinreben tragen die hohe mittlere Jahrestemperatur von 10,4° C, die reichlichen Niederschläge von 712 mm/Jahr und die häufig wechselnden tiefgründigen Böden bei. Zum Bereich Starkenburg gehören die Weinorte Zwingenberg, Auerbach, Bensheim und Heppenheim, die wie große Tupfer die Weinlandschaft prägen, die sich über 20 km an den Hängen des Odenwaldes hinzieht.



Rückblick auf die Nachkriegsjahre

Obwohl 1945 ein außergewöhnlicher Wein heranreife, konnten die Winzer davon keinen Nutzen ziehen. Infolge mangelnder Pflege, es fehlten die Arbeitskräfte und auch Spritzmittel gegen den Heu- und Sauerwurm, fiel der Herbst sehr bescheiden aus, viele gingen leer aus. Die Zwangsbewirtschaftung der Betriebsmittel, einschließlich Dieselöl, und die eingeschränkte Nutzung der Rebflächen durch die mit Vorrang betriebene Sicherstellung der Ernährung ließen noch im Jahre 1949 im Rheingau nur einen Mostertrag von 21,1 hl/ha einbringen. Die Erträge der Rebflächen unterlagen der Bewirtschaftung und damit weitgehend der Ablieferung. Empfänger waren die amerikanischen Besatzungstruppen und der Beauftragte für die Weinwirtschaft. So lautete die Anweisung im Herbst 1947 des Beauftragten der Weinwirtschaft: „Die Traubenernte 1947 ist total beschlagnahmt, alle Abgaben und Entnahmen von



Weinetiketten des Rheingaus aus der Zeit der Zwangsbewirtschaftung 1945–1948
Aus: Weinetikettensammlung der Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.

Weinerzeugnissen bedürfen meiner Genehmigung“. Alle Weinbaubetriebe, einschließlich der Nebenerwerbsbetriebe waren dem Bürgermeister verpflichtet, den Ertrag ihrer Weinernte zu melden. Der *Eigenverbrauch* war bei einer Ernte bis zu 4 000 Liter auf 300 Liter, bei einer Ernte über 4 000 Liter auf 400, höchstens 600 Liter begrenzt. Auch die *Selbstvermarktung* (auch diese nicht ohne Genehmigung) war eingeschränkt und zwar auf 30 % der Ernte bei unter 5 000 Liter und auf 50 % der Ernte bei einer Ernte über 5 000 Liter. Vorrang hatten immer Abgabenanordnungen. Der Bewirtschaftung unterlagen auch die Hefe und der Trester. Die Herstellung von Hastrunk war meldepflichtig. Vergehen konnten die Behörden mit Strafen bis zu 100 000 Reichsmark belegen. Erst mit der Währungsreform wurde die Zwangbewirtschaftung der Weinernte sowie der Betriebsmittel, verbunden mit dem Bezugsscheinwesen aufgehoben. Über 30 % der Rebfläche, die der Erzeugung von Nahrungs- und Futtermitteln gedient hatten, konnte nun wieder frei verfügt werden. Überall, sowohl in den Weinbergen als auch in den Kellern, machte sich ein großer Nachholbedarf bemerkbar. Dieser war Anfang der 50er Jahre zunächst einmal

zu beheben. Da überall kräftig zugepackt wurde, ging es bald aufwärts.

Entwicklung der Rebflächen

Der Strukturwandel in den vergangenen 50 Jahren hat zu einer erheblichen Zunahme der Rebflächen geführt. Sie waren in den benachbarten Weinbauländern weit größer als in Hessen, weil hier der Erweiterung der Rebfläche enge Grenzen gezogen sind. Mit fortschreitender Motorisierung und der damit verbundenen Aufgabe der Viehhaltung war ein Wandel vom kleinbäuerlichen Gemischtbetrieb zum reinen Weinbaubetrieb verbunden. So kam es zur Bestockung der freigewordenen Acker- und Futterflächen, soweit sie für den Weinbau geeignet waren. Bei diesem Strukturwandel hat die Pachtfläche von ca. 18% (1971/72) auf ca. 31,5% (1979/80) zugenommen(9). Der zunächst noch überwiegend praktizierte Most- und Faßweinverkauf wurde durch den zunehmenden Flaschenweinverkauf mit steigender Eigenvermarktung ersetzt. Die Entwicklung der Rebfläche (ERF) zeigt die folgende Zusammenstellung:

Ertragsrebfläche in Hessen (25)

Jahre	Rheingau		Hess. Bergstraße		Hessen	
	ha	i.v.H.	ha	i.v.H.	ha	i.v.H.
1950	1823	100	141	100	1964	100
1994	3233	177,3	456	323	3689	210

Die Entwicklung der Weinbaubetriebe

Wie überall in der Landwirtschaft, so hat auch im Weinbau die Zahl der Betriebe im Laufe der Jahre weiter abgenommen. Die Verminderung der Zahl der Betriebe führte, wie zu erwarten, zu einer verstärkten Flächenaufstockung der verbleibenden Betriebe. Diese Entwicklung ist vor allem den Familienbetrieben zu Gute gekommen. Winzer,

denen ein Ausbau der Betriebe versagt blieb, suchten bei den zunehmenden Verdienstmöglichkeiten in der Wirtschaft, ihren Weinbau im Nebenerwerb zu betreiben. Die strukturellen Veränderungen wurden vor allem ausgelöst durch den Zwang zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität. Dabei kam den Betrieben die vielseitige Weiterentwicklung der Maschinen und Geräte zu Hilfe. Die Veränderung der Zahl der Betriebe und ihrer Rebflächen zeigt die nächste Übersicht:

Weinbaubetriebe und ihre Rebflächen im Rheingau (10)(19)

Rebfläche je Betrieb	Zahl der Betriebe in den Jahren			
	1964	1972/73	1979/80	1989/90
bis 1 ha	2645	1612	1310	884
1-5 ha		553	535	447
über 5 ha	616	81	95	138
Summe	3261	2246	1930	1469

Die Ab- bzw. Zunahme der Betriebe hatte zur Folge, daß in den letzten 20 Jahren die Rebfläche in den Betrieben unter 1 ha von 606 auf 353 ha zurückging. In den Betrieben von 1-5 ha blieb die bewirtschaftete Rebfläche praktisch gleich: 1267 Betriebe (1972/73) zu 1180 Betrieben (1989/90).

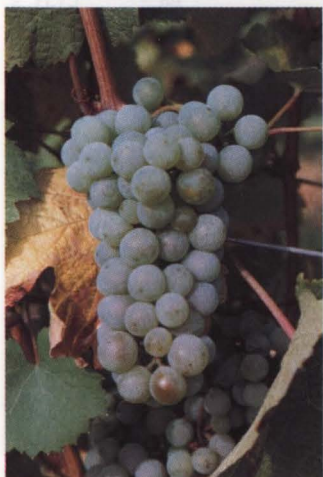
Die Betriebe über 5 ha konnten ihre Betriebsfläche von 1275 auf 1696 ha im gleichen Zeitraum aufstocken. Diese Zahlen belegen, daß die Rebflächen, welche im Nebenerwerb bewirtschaftet werden, laufend zurückgehen, die Vollerwerbsbetriebe sich dagegen bemühen, ihre Wirtschaftlichkeit durch eine weitere Aufstockung ihrer Betriebsfläche zu verbessern suchen.

An der Bergstraße haben wir allerdings eine abweichende Entwicklung in den letzten 20 Jahren zu verzeichnen. Hier hat sich die Zahl der Betriebe unter 1 ha in der Zeit von 1964 bis 1989/90 praktisch kaum verändert, ebenso die Zahl der Betriebe mit einer Rebfläche von 1-3 ha. Bei den Betrieben über 3 ha war dagegen in den letzten 20 Jahren

eine Zunahme von 16 auf 25 Betriebe zu verzeichnen. Bei Zuordnung nach Haupt (HE)- und Nebenerwerb (NE) entfielen 1989/90 auf HE = 75 mit 205 ha d.h. im Durchschnitt 2,73 ha Rebfläche je Betrieb. Zur gleichen Zeit bewirtschaften 539 NE 208 ha, was einer Rebfläche von 0,39 ha je Betrieb entspricht.

Die Entwicklung der Rebsorten

Im Rheingau, wo auf einer Kellereirechnung aus Rüsselsheim von 1435 der Riesling das erstmal erwähnt wurde, dominiert diese Rebsorte heute mit 82,6%. Aber auch an der Bergstraße hat sich der Riesling mit 53,3% zur beliebtesten Rebsorte entwickelt. Auffallend ist die Zunahme der Fläche bei den Rotweinsorten, insbesondere beim Blauen Spätburgunder. Der vermehrte Wunsch, Wein und Speisen zu verbinden, hat die Nachfrage nach heimischen Rotweinen ansteigen lassen.



Weißer Riesling



Edelfäule beim Riesling i. Rheingau



Blauer Spätburgunder

Entwicklung der Rebsorten in Hessen (15)(26)

Rebsorten	Rheingau in ha		Bergstraße in ha		Hessen in ha
	1964	1994	1964	1994	1994
W. Riesling	2058	2665	85	264	2929
Müller-Thurgau	315	129	39	68	197
Gr. Silvaner	–	–	54	32	32
Ruländer	–	–	3	32	32
sonst. W.Rebs.	244	167	29	52	219
W. Rebs. ges.	2617	2961	186	448	3469
Bl. Spätburg.	44	282	1	32	314
sonst. R.Rebs.	13	55	–	–	314
R. Rebs. ges.	57	327	1	32	314
Rebsorten ges.	2674	3288	187	470	3787

Die Entwicklung der Weinmosternten

Im vorigen Jahrhundert schwankten die Weinmosternten im langjährigen Mittel zwischen 16 und 21 hl/ha. In den Ausfalljahren war so in den Winzerfamilien die Not ein beständiger Begleiter. Erst in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts gelang es durch vielerlei Anstrengungen, die Mosterträge auf höherem Niveau zu stabilisieren und so die Wirtschaftlichkeit der Betriebe entscheidend zu verbessern.

Der Wiederaufbau der Rebfläche mit Klonen (Einzelstockvermehrung von Edelreisern) und die Verwendung von reblauswiderstandsfähigen Unterlagen sowie verbesserte Bodenpflege und Düngung, einschließlich der bedeutsamen Erfolge beim Schutz der Reben gegen Krankheiten und Schädlinge, haben zu wesentlich höheren Weinmosterträgen geführt. Im Interesse der Qualität haben sich die Winzer bei den Erträgen je Hektar zu einer Selbstbeschränkung entschlossen. Sie beträgt neuerdings 100 hl/ha vermarktungsfähiger Wein. Die Entwicklung in den letzten 44 Jahren zeigt die folgende Übersicht:

Weinmosternten 1950 bis 1994 – 10-jähriges Mittel – (21)

Jahre	Rheingau			Bergstraße		
	hl/ha	Min.	Max.	hl/ha	Min.	Max.
1950–59	52,0	27,2	68,8	–	–	–
1960–69	70,6	45,8	106,3	73,6	70,6	76,5
1970–79	82,0	60,9	114,3	87,3	53,9	131,5
1980–89	81,2	30,6	150,2	81,6	22,9	115,7
1990–94 (5-jähr. Mittel)	86,8	68,1	106,9	83,4	58,1	117,8

Betriebsmittel gestern und heute

Reblausbekämpfung

Der Einsatz von reblauswiderstandsfähigen Pfropfreben gegen die gefürchtete Reblaus war die erste große biologische Bekämpfungsmaßnahme,

die nach dem Krieg im deutschen Weinbau mit großem Aufwand und auch mit Unterstützung des Landes Hessen vorangetrieben wurde. Da die Bereitstellung von Unterlagsreben aus den heimischen Muttergärten nicht gedeckt werden konnte, wurde im großen Umfang ein Unterlagenvertragsanbau mit Winzern (Vermehrern) in Italien und in

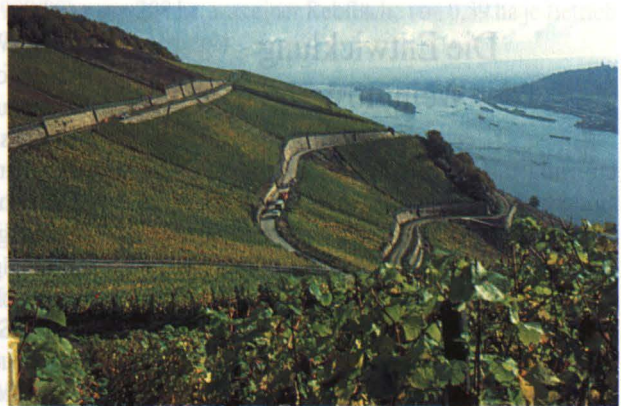
Südfrankreich vereinbart. Zur Bereitstellung der notwendigen Pfropfreben entwickelten sich in Hessen private und genossenschaftliche Rebveredlungsbetriebe, die ausschließlich Edelreiser von ausgewählten, qualitativ hochwertigen Klone (Einzelstockvermehrung) zur Pfropfung einsetzten. Mit diesem hochwertigen Pflanzgut erfolgte die Erneuerung der veralteten Rebanlagen, insbesondere aber der Wiederaufbau nach dem Abschluß der Flurbereinigungen. Da ein örtlich begrenzter Befall durch die Reblaus nie ausgeschlossen werden kann, war Schwefelkohlenstoff in der Hand des staatlichen Reblausbekämpfungsdienstes ein wirksames Mittel, diesem zu begegnen. Nach dem Verbot des Schwefelkohlenstoffs zur Bekämpfung der Reblaus Anfang der 90er Jahre ist eine deutliche Zunahme der Gefährdung durch erneuten Reblausbefall in den Weinbergen des Rheingaus zu verzeichnen. Betrug die Zahl der Reblausherde im Jahre 1980 nur 192, so waren es 1993 bereits 650. In 1995 wurden über 1000 Reblausherde im Rheingau registriert. Diese besorgniserregende Zunahme veranlaßte den Präsidenten des Rheingauer Weinbauverbandes bei der Januartagung des Weinbauverbandes 1996, vom zuständigen Ministerium des Landes Hessen die Wiederzulassung von Schwefelkohlenstoff für die Reblausbekämpfung zu fordern. Das um so mehr, weil trotz aller Bemühungen in den nächsten Jahren noch nicht mit einem breiten Einsatz einer voll widerstandsfähigen Unterlagsrebe gerechnet werden kann.

Flurbereinigung

Im Rheingau, wie auch an der Bergstraße, hat die Realteilung zu einer weit fortgeschrittenen Besitzzersplitterung geführt. Da eine wirtschaftliche Nutzung der Klein- und Kleinstparzellen mit der heutigen Technik nicht mehr möglich ist, wurde in den Nachkriegsjahren verstärkt die Neuordnung



Der Rudesheimer Berg Anfang der 60er Jahre.



Blick in den Rudesheimer Berg nach der Flurneuordnung in den 80er Jahren.

der Weinbergsgemarkungen in Angriff genommen. Zu den wichtigsten Zielen der Flurbereinigung gehören: Die Erschließung der Gemarkung durch Wege, um die Parzellen für den Einsatz der Schlepper zugänglich zu machen, eine geordnete Wasserführung, um dem Bodenabtrag in den Hang- und Steillagen zu begegnen und die Schaffung größerer Parzellen, um die Bewirtschaftungskosten zu senken. Alle diese Maßnahmen zusammen mit dem Wiederaufbau erfordern erhebliche finanzielle Mittel, die von den Winzern nicht allein aufgebracht werden können. Hier war das Land Hessen gefragt, denn nur so lassen sich die wertvollen Hang- und Steillagen im Rheingau für den Weinbau erhalten. Das Land Hessen unterstützte deshalb die notwendigen Aufwendungen mit 70 % der Verfahrenskosten. Im Rheingau wurde mit der



Blick auf den Assmannshäuser Höllenberg nach Abschluß der Flurneuordnung.

Neuordnung der Weinbergsgemarkungen in Lorchhausen begonnen. Es folgten Lorch, Assmannshausen, Rüdesheim, Johannisberg, Geisenheim und Hallgarten, also Weinbaugemeinden zunächst mit überwiegend Steil- und Hanglagen. In Bearbeitung befinden sich jetzt die Gemarkungen Hattenheim und Kiedrich. Bei den übrigen Gemarkungen hat der lange verzögerte Bau der Umgehungsstraße um Eltville zu einer Zurückstellung geführt. Doch auch hier sind die Vorbereitungen nunmehr angelaufen. Inzwischen hat man gelernt, mehr noch als bisher, auf Umweltverträglichkeit der Maßnahmen zu achten.

An der Bergstraße kamen zwei Verfahren zur Durchführung. Die schwierigen Geländeverhältnisse und der umfangreiche Kleinbesitz erschweren hier weitere Vorhaben. Die Folge davon ist, daß hier die kleinen Nebenerwerbsbetriebe noch zu 15% auf Handarbeit angewiesen sind(15).

Maschineneinsatz

Noch in den 50er- und am Anfang der 60er Jahre wurden zur Bodenpflege der Weinberge und für die Transportarbeiten Pferde als Zugkräfte eingesetzt. Mit dem Strukturwandel zum reinen Weinbaubetrieb lösten zunächst Einachs-schlepper, später Zweiachsschlepper mit und ohne Allradantrieb als Schmalspur oder mit Normalspur, die früher

gewohnten Zugkräfte ab. So konnte die Bodenpflege voll bis zur Anwendung der Spatenmaschine mechanisiert werden. Aber auch bei der Stockpflege konnte sich die Mechanisierung durchsetzen. So hat der Rebschnitt durch den Einsatz von Druckluft an der Schere eine Erleichterung erfahren, Laubschneidegeräte sind überall im Einsatz. Eine große Erleichterung brachte die Technik bei der Schädlingsbekämpfung. Die Entwicklung von Schädlingsbekämpfungsmitteln mit guter Löslichkeit im Wasser und hoher Netz-kraft machte die Anwendung der lästigen Stäube überflüssig (z.B. Schwefel-

staub gegen Oidium). Die rückentragbaren Spritz- und Sprühgeräte wurden durch fahrbare Sprühgeräte abgelöst. In Steillagen kam mit dem Hubschrauber eine sichere und arbeitssparende Methode zum Einsatz. Auch bei der Weinlese hat sich in den letzten Jahren ein Wandel vollzogen. Nachdem Leserinnen für die Weinlese nur noch schwer zu bekommen sind, hat der Traubenvollernter auf etwa 30% der Direktzulagen seinen Einzug gehalten. Nicht unerwähnt kann hier der Kunststoff bleiben, der vielfach Holz und Eisen ersetzt, im Gerätebau neue Techniken ermöglicht und so zur Arbeitserleichterung, einschließlich Hygiene, einen wichtigen Beitrag geleistet hat. Auch in der Kellerwirtschaft haben Kunststoff und Edelstahl zunehmend Eingang gefunden. Stellvertretend für eine Reihe von Einsatzgebieten ist der Behälterbau



50er Jahre: Das Pferd war bei der Bodenpflege unentbehrlich.



60er Jahre: Beim Rebschutz kamen rückentragbare Motorsprühgeräte zum Einsatz.



70er Jahre und weiter: Der Rebschutz erfolgt mit Zweiachsschleppern.



80er Jahre: Weinernte in Johannisberg. Traubentransport mit dem „Ladfuß“ und dem Unimog.



Weinlese in Johannisberg im Rheingau 1985.



bis hin zu den Gär- und Weinlagertanks und die Leitungen für Most und Wein zu nennen. Besonders umwälzend war die Entwicklung bei den Kellern oder Pressen. Sie begann, als 1951 die Firma Willmes eine pneumatische Kelter mit schlauchartigem Pressball (Horizontalkelter) herausbrachte. Nicht weniger rasant verlief die Entwicklung bei der Filtertechnik. Jahrelang beherrschte der Schichtenfilter die Klärtechnik. Heute sind Membranfilter aus Kunststoff zur Sterilabfüllung von Flaschenweinen gefragt.

Der einfache Handfüller ist bei allen größeren Betrieben durch den Einsatz von vollautomatischen Abfüllanlagen ersetzt worden. Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um die technische Entwicklung in Weinbau und Kellerwirtschaft in den letzten 50 Jahren deutlich zu machen.

Der Traubenvollernter hat in den 90er Jahren ca. 30% der Weinlese im Rheingau übernommen.

Vom Faßweinverkauf zum Weinmarketing

Im Mittel der Jahre ist heute mit einer Weinmosternte im Rheingau von 240 000 hl und an der Bergstraße von 35–38 000 hl zu rechnen. Am Ausbau der Weine und ihrer Vermarktung beteiligen sich im Rheingau die Gebietswinzergenossenschaft Rheingau eG sowie weitere sieben Winzergenossenschaften mit einer Ertragsrebläche von 368 ha = 11,4 % der Gesamtertragsrebläche.

Nach der Weinbauerhebung 1989/90 bauen 921 Weinbaubetriebe (63 %) ihre Weine selbst aus. Sie bewirtschaften 85 % der Ertragsrebläche. 827 Betriebe sind überwiegend zur Flaschenweinvermarktung übergegangen. Diese Entwicklung läßt darauf schließen, daß im Rheingau die Selbstvermarktung zunehmend an Bedeutung gewonnen hat.

An der Bergstraße sind die zahlreichen Nebenerwerbswinzer weitgehend Mitglieder der Gebietswinzergenossenschaft „Winzer eG“ in Heppenheim, die vor allem die Weine des Bereichs Starkenburg vermarktet. Für den Absatz des größten Teils der Großstädter Weine sorgt die Odenwälder Winzergenossenschaft eG in Groß-Umstadt. Die Haupterwerbsbetriebe vermarkten ihre Weine über die Flasche selbst. Dazu bietet die Weinlandschaft mit alter Weinkultur, Straußwirtschaften und Guttschänken vielfältige Möglichkeiten. Der hohe Freizeitwert der Region Bergstraße macht es möglich, daß die meisten Bergstraße Weine im Lande getrunken werden. Die weinbauliche Entwicklung der Hessischen Bergstraße wurde wesentlich von Herrn Vinzenz Antes, Heppenheim, der seit 1955 Vorsitzender des Bergstraße Weinbauverbandes ist, geprägt. Auch der großzügige Ausbau der „Winzer eG“ in Heppenheim zum Marktführer an der Bergstraße, geht auf seine Initiative als langjähriger Vorsitzender zurück.

Im Rheingau sind nach den Unterlagen der Qualitätsweinprüfung die Haupt- und Nebenerwerbswinzer sowie die Zuerwerbsbetriebe mit 31–34 % am Weinabsatz beteiligt. Die großen Weingutsbetriebe kommen auf 21–26 %, die Genossenschaften auf 20 % und die Weinhandelsbe-

*Vinzenz Antes,
Vorsitzender des
Bergstraße
Weinbauverbandes
seit 1955.*



triebe auf 18 % (2). Große Bedeutung für den Weinabsatz als Mittler zwischen Winzer und Weinhandel sowie der Gastronomie haben seit jeher die Weinkommissionäre, von denen es in den 50er Jahren im Rheingau 33, heute noch 27 gibt. Auch 16 Sektellereien in Hessen, die ca. 30 % zur deutschen Schaumweinerzeugung beitragen, werden von den Weinkommissionären bedient. Ebenso tragen sie wesentlich zum Weinabsatz in das Ausland, insbesondere nach Übersee, 1976 betrug die Menge an der Rheingauer Weinernte 15,5 %, bei.

Die früher so wichtigen Weinversteigerungen haben heute an Bedeutung für den Weinabsatz verloren.

Allein die Weinversteigerungen in Kloster Eberbach, in Johannisberg und in Rüdesheim sind nach wie vor gefragt. Aber auch hier sind neue Entwicklungen in Verbindung mit Mainz im Gespräch. Im Jahre 1971 wurde durch den damaligen Leiter der Hessischen Staatsweingüter Dr. Hans Ambrosi ein neuer Versuch mit der Eberbacher Weinverkaufsmesse gemacht, die sich noch heute guten Zuspruchs erfreut.

Immer wichtiger ist in den letzten Jahren der Weinkonsum vor Ort geworden. Die Weinbaubetriebe haben das Ihrige durch Errichtung der Tage der offenen Weinkeller, der Schlemmerwochen und der Glorreichen Tage dazu beigetragen. Über

90 Straußwirtschaften und 60 Gutsschänken laden zum Besuch der Rheingauer Landschaft und zum Weinerlebnis ein. Diese Entwicklung wurde durch die Initiativen des Rheingauer Weinbauverbandes e.V. nachhaltig unterstützt. Um den Bekanntheitsgrad des Rheingauer Weins zu verbessern und neue Absatzmärkte zu erschließen, wurden auch außerhalb des Rheingaus viele Veranstaltungen für den Rheingauer Wein organisiert. Zur Weinwoche in Wiesbaden, die 1995 auf ihr 25-jähriges Bestehen zurückblicken konnte, ist der Rheingauer Markt in der Freßgasse in Frankfurt gekommen, außerdem der Weinmarkt in Kassel sowie die Rheingauer Weintage und Weinfeste in Lübeck, Idstein, Bad Homburg, Bad Schwalbach, Limburg und Bielefeld.

Erntedankfeier der Rheingauer Winzer

Das Jahr der Winzer beendet seit 1960 die Erntedankfeier Anfang Dezember im Kloster Eberbach.

Viele Weinfreunde aus dem Rhein-Main-Gebiet füllen an diesem Tag die alte Abteikirche und den Versteigerungssaal. Die Feier des Erntedanks ist mit der Übergabe einer hochherzigen Weinspende der Rheingauer Winzer durch den Präsidenten des Rheingauer Weinbauverbandes e.V. an Krankenhäuser und Altersheime in Hessen verbunden. Ein schöner Brauch, der auf Initiative von Weinbaudirektor Heinrich Jost, Domänenrat Christian Labonte und Landrat Leopold Bausinger von Richard Graf Matuschka-Greifenclo, Präsident des Rheingauer Weinbauverbandes (1949–1963), im Jahre 1960 eingeführt wurde. Er fand Fortsetzung unter den Nachfolgern Jakob Graf zu Eltz von 1964–1977, Fritz Allendorf von 1977–1986 und wird fortgesetzt durch den derzeitigen Präsidenten Erwein Graf Matuschka-Greifenclo.



Richard Graf Matuschka-Greifenclo, 1945–1963. (Bildarchiv)



Jakob Graf zu Eltz, 1964–1977



Fritz Allendorf (rechts), 1977–1986 und Erwein Graf Matuschka-Greifenclo (links), seit 1986. (Bildarchiv Rhg. Weinbau-Verband)

Forschung, Lehre und Beratung sichern Tradition und Fortschritt

In Eltville am Rhein verfügt das Land Hessen seit 1923 über eine Fachschule für die Winzerjugend. Zur praktischen Vorbildung tragen 50 anerkannte Ausbildungsbetriebe bei. Über 1000 Jungen und Mädchen haben seit dieser Zeit die Ausbildung zum staatl. geprüften Wirtschafter in Anspruch genommen. Das hat zur Folge, daß ca. 90% aller Betriebsleiter die Weinbauschule besucht haben. Durch die seit 1973 aufgenommene Ausbildung zum Win-

zermeister wird jeder zweite Vollerwerbsbetrieb durch einen Winzermeister geleitet. Hinzu kommen noch Dipl.-Ingenieure für Weinbau und Oenologie, die in Geisenheim ihre Ausbildung erfahren haben.

Weit über Deutschland hinaus reicht das Ansehen, das sich die Absolventen der 1872 in Geisenheim gegründeten Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau erworben haben.

In den Nachkriegsjahren ging zunächst die viersemestrige Ausbildung zum Weinbautechniker mit II. Staatl. Fachprüfung bis 1960 weiter. In den folgenden Jahren erfolgte die Aufstockung auf sechs Semester, später mit dem Abschluß „Ing.grad“. Im Jahre 1971 kam es dann bei der Reform der Ingenieurschulen zur Überleitung der Ingenieurschule in die Fachhochschule Wiesbaden. Die Konzeption mit zwei Studiengängen „Weinbau und Oenologie“ sowie „Getränketechnologie“ ist in Europa einmalig und ermöglicht ein praxisorientiertes Studium, vor allem deshalb, weil die Forschungsanstalt zwar organisatorisch getrennt, aber im vollen Umfange zur Lehre beiträgt. Die Bilanz des Studiums in den letzten 25 Jahren weist 1 599 Examinationsabschlüsse auf. Ein Ergebnis, das sich sehen lassen kann.

Im Jahre 1981 wurde in Zusammenarbeit mit der Universität Gießen für die Geisenheimer Absolventen ein viersemestriger Aufbaustudiengang mit dem Abschluß „Dipl.-Oenologe“ geschaffen. Studienaufenthalte an den Partnerhochschulen in Bordeaux, Reims, Dijon und Barcelona tragen zum hohen Stand der Ausbildung bei. Bisher konnten 96 Studenten das Diplom nach dieser Ausbildung ablegen. Der Abschluß berechtigt zur Promotion, wovon eifrig Gebrauch gemacht wurde. Eine Entwicklung, die viele Jahre zur Durchsetzung gebraucht hat, aber heute zum Ansehen der Lehre und Forschung im Rheingau beiträgt(25).



Seit Anfang der 70er Jahre werden im Rheingau vermehrt Polyäthylenfolien zur Gewinnung von Eiswein eingesetzt, der bei Versteigerungen hohe Preise erzielt.

Die Beratung der Weinbaubetriebe obliegt in Hessen dem Weinbauamt mit Weinbauschule in Eltville am Rhein. Zu den wichtigsten Aufgaben gehören die Anbautechnik, die Rebenanerkennung einschl. Pflanzgutversorgung, die Bodenpflege und Düngung, der Rebschutz mit Warndienst, die Kellerwirtschaft sowie die betriebswirtschaftliche Beratung, bei der heute ein Schwerpunkt bei Markt und Absatz liegt. Zu den übertragenen amtlichen Aufgaben zählen der Reblausbekämpfungsdienst, die amtliche Qualitätsweinprüfung, die Führung der Weinbergsrolle und die Ausrichtung der Landesweinprämierung. Die Durchführung der Flurbereinigung wurde in der Vergangenheit vom Amt für Landwirtschaft und Landentwicklung in Wiesbaden wahrgenommen.

Gesetze und Verordnungen und ihre Durchführung

Das Deutsche Weingesetz von 1971 brachte die Festlegung der Weinbergslagen, der Großlagen und der Bereichsbezeichnungen. Die damit verbundene Lagenbereinigung führte im Rheingau zur Eintragung von 120 Einzellagen, davon vier Ortsteile und zwar: Schloß Johannisberg, Schloß Vollrads, Schloß Reichartshausen und den Stein-

berg; außerdem 10 Großlagen und die Bereichsbezeichnung „Johannisberg“. Bei der Hessischen Bergstraße wurden zwei Bereiche, und zwar der Bereich „Starkenburg“ und der Bereich „Umstadt“, auch „Odenwälder Weininsel“ genannt, eingetragen; weiterhin drei Großlagen und 24 Einzellagen. Das Lagenverzeichnis wird durch das Weinbauamt geführt.

Mit dem Weingesetz von 1971 wurden auch die Qualitätsbegriffe eingeführt, die alle ihren Ursprung im Rheingau haben. So wurden Cabinetkeller 1728 auf Schloß Vollrads und 1730 im Kloster Eberbach eingerichtet. 1775 wurde auf Schloß Johannisberg die Spätlese entdeckt, 1787 eine erste Auslese vorgenommen und 1858 ein Eiswein gelesen.

Bei der Qualitätsweinprüfung, die 1972 durch Verordnung der Hessischen Landesregierung beim Weinbauamt Eltville eingerichtet wurde, erfolgt entsprechend dem Weingesetz und der Schaumwein- und Branntweinverordnung mit der Prüfung auch die Zuordnung zu den einzelnen Qualitätsstufen. Die Vergabe der Prüfnummern (AP-Nummern) sichert eine spätere Nachkontrolle. Im Interesse der Qualitätserzeugung erfolgte in Hessen 1980 auch eine parzellenscharfe Abgrenzung der weinbaufähigen Grundstücke. Damit wurde der Weinbau auf Standorte beschränkt, auf denen traditionell Reben angebaut wurden und eine gute Qualität erwartet werden kann. Während Wiederanpflanzungen nicht genehmigungspflichtig sind, bedürfen Neuanlagen, sofern sie dem Anbaustopp unterliegen, der Genehmigung. Anfang der 80er Jahre erfolgte auch die Einführung der Herbstbuchführung. Sie wurde ergänzt durch die EG-weite Regelung der Erntemeldungen im Jahre 1984. Damit ist eine Kontrolle der Erntemenge im Interesse der Qualität gegeben. In den letzten Jahren wurden vom Land in Verbindung mit den Weinbauverbänden gemeinsame Anstrengungen unternommen, um zu einem umweltschonenden Weinbau zu kommen. Beim Einsatz der Düng- und Schädlingsbekämpfungsmittel gilt der Grundsatz: „so wenig wie möglich – nicht mehr und nicht öfter als unbedingt notwendig“. Mit der Eigenverantwortung der Weinbaubetriebe soll der qualitätsbewußte Weg fortgesetzt werden.

Es laden ein eine reizvolle Landschaft und ein köstlicher Wein

Gastlichkeit, die vom Herzen kommt, zieht jedes Jahr viele Weinfreunde aus Nah und Fern in den Rheingau und an die Bergstraße. Es ist die gewachsene alte Kultur, eingebettet in das Weinland und umsäumt von den Bergen mit ihren abwechslungsreichen Wäldern. Nirgendwo läßt sich die Natur besser erleben, als in den vertrauten Weindörfern und auf Wanderwegen zwischen Wald und Reben.

Aus dieser Stimmung heraus wurden 1973 im Rheingau die „Rheingauer Riesling-Route“ und 1976 der „Rheingauer Riesling-Pfad“ geschaffen. Die Anregungen dazu kamen auch von den 1968 gegründeten Rheingauer Weinseminaren, die sich eines großen Zuspruchs erfreuten und Vorbild für die anderen Weinbaugebiete wurden. Sie waren Mitbegründer des Rheingauer Weinkonvents im Jahre 1971, der heute über 1000 Mitglieder zählt. Riesling-Route und Riesling-Pfad führen zu den Geburtsorten der beliebten Rieslingweine. Stichstraßen verbinden die 13 Ufergemeinden mit den sieben Weindörfern am Taunushang. Über diese Wege lassen sich auch die Sehenswürdigkeiten erreichen, wie Kloster Eberbach, das gotische Weindorf Kiedrich, Schloß Johannisberg, Schloß Vollrads, das Weinmuseum Brömserburg in Rüdesheim und die Pfarrkirche von Lorch mit dem Kultur- und Heimatmuseum der Stadt. Beide Wege beginnen in Lorch bzw. in Lorchhausen, seit 1989 auch in der Blücherstadt Kaub, und enden am Unterrhein in Hochheim und Wicker. Auf etwa 70 km lassen sich Landschaft und Wein beim Verweilen genießen.

An der Hessischen Bergstraße haben 1987 die Jungwinzer im Weinbauverband zum erstenmal die „Bergsträßer Weinlagenwanderung“ zwischen Zwingenberg und Heppenheim ausgerichtet. Sie ist am 1. Mai zu einem Frühlingsfest an der Bergstraße geworden, das viele Besucher anzieht. Es ist ein großes Erlebnis, die abwechslungsreiche Weinlandschaft zu genießen und hier die Weine der Einzellagen vor Ort zu verkosten.

Die Weinlandschaften am Rhein gehören zu den Perlen des Landes Hessen. Sie in ihrer Ursprünglichkeit mit reicher Kultur zu erhalten, ist

Anliegen der Bewohner und der vielen, welche die Landschaft, die Kultur und den Wein zu schätzen wissen und liebgewonnen haben.

50 Jahre – ein Überblick

- 1948–1964 Richard Graf Matuschka-Greifffenclau ist Präsident des Rheingauer Weinbau-Verbandes.
1948–1952 Für Weinprämierungen im Rheingau zeichnet der Rheingauer Weinbauverband verantwortlich.
- 1950–1964 Richard Graf Matuschka-Greifffenclau ist Präsident des Deutschen Weinbau-Verbandes.
1952–1992 Gebietsweinwerbung im Rheingau; Vorsitzender ist: Eberhard von Oetinger von 1952–1984, Erwein Graf Matuschka-Greifffenclau von 1984–1986, Wolfgang Schleicher von 1986–1992.
- 1953–1969 Die Weinprämierungen im Rheingau werden von der Landwirtschaftskammer durchgef.
1953 Rieslingpflanzgut kann nur noch von züchterisch bearbeiteten Klonen gewonnen werden.
1955 Vinzenz Antes übernimmt den Vorsitz des Bergsträßer Weinbau-Verbandes.
1956–1995 Vinzenz Antes ist Vorsitzender der Bergsträßer Gebietswinzergenossenschaft.
1958 Erste Rheingauer Weinbautagung.
1959 Gründung der Gebietswinzergenossenschaft Rheingau in Geisenheim.
1960 Erste Erntedankfeier der Rheingauer Winzer im Kloster Eberbach.
1961–1994 Eberhard Ritter und Edler von Oetinger ist Auktionator für Rheingauer Wein im Kloster Eberbach.
- 1961 Gründung des Vereins Rheingau-Museum, Museum für Geschichte des Weines, Brömserburg e.V. Rüdesheim.
- 1964–1977 Jakob Graf zu Eltz, Eltville, ist Präsident des Rheingauer Weinbau-Verbandes.
1968 Eröffnung der Rheingauer Weinseminare.
1970 Reform der Landwirtschaftsverwaltung in Hessen. Weinbauschule und Weinbauamt werden mit zusätzlichen hoheitlichen Aufgaben betraut.
- 1971 Das neue deutsche Weingesetz tritt in Kraft. Es kommt zur Neuordnung der Lagen und zur Einrichtung der Prüfstelle zur Qualitätsweinprüfung beim Weinbauamt in Eltville.
1971 Die Ingenieurschule in Geisenheim wird in die Fachhochschule Wiesbaden übergeleitet und dem Kultusministerium unterstellt. Die Forschungsanstalt wird organisatorisch von der Hochschule getrennt, nimmt aber die Lehraufgaben wie bisher wahr.
1971 Das Lehr- und Versuchsgut der Weinbauschule wird der Verwaltung der Staatsweingüter eingegliedert.
- 1971 Erste Kloster Eberbacher Weinverkaufsmesse.
1971 Der Rheingauer Weinkonvent wird gegründet.
1972 Die Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim wird 100 Jahre alt.
- 1973 Eröffnung der Rheingauer Riesling-Route.
1974 Erste Raritätenversteigerung im Kloster Eberbach.
1975 Erste Rheingauer Weinwoche in Wiesbaden.
1976 Eröffnung des Rheingauer Riesling-Pfades.
- 1977–1986 Fritz Allendorf, Winkel, ist Präsident des Rheingauer Weinbau-Verbandes.
1978 Erster Weinmarkt in der Freßgasse in Frankfurt.
1979 Die Winzer bieten erstmals die Tage der offenen Weinkeller im Rheingau an.
1980 Parzellenscharfe Abgrenzung der Weinbergsgemarkungen.

- 1981 Eröffnung des Grauen Hauses als Weinschmecker-Lokal in Oestrich-Winkel.
- 1981 In Zusammenarbeit mit der Universität Gießen ist nun in Verbindung mit der Forschungsanstalt Geisenheim der Hochschulabschluß „Dipl.-Oenologe“ möglich.
- 1984 Einführung der Erntemeldungen.
- 1984 Gründung der Vereinigung der Charta-Weingüter
- 1986 Rheingauer Winzer laden erstmals zu den Schlemmerwochen (April–Mai) ein.
- 1986 Erwein Graf Matuschka-Greifenclau wird Präsident des Rheingauer Weinbau-Verbandes.
- 1987 Mit den Gloreichen Tagen (Anfang November) laden die Winzer zum Besuch des Rheingaus ein.
- 1987 Die Bergsträßer Winzer richten die erste Weinlagenwanderung am 1. Mai aus.
- 1990 Die Forschungsanstalt kann das 100-jährige Bestehen der Rebzüchtung begehen.
- 1992 Erste Bergsträßer Weinmesse.
- 1993 Gründung der Gesellschaft für Rheingauer Weinkultur mbH.
- 1994 Die Forschungsanstalt in Geisenheim kann auf die Gründung der Hefereinzucht-Station vor 100 Jahren zurückblicken.
- 1995 Eine neue Rheingauer Flasche (Flöte) und ein neues Rheingauer Glas wird vorgestellt.

Literaturnachweis

1. Ambrosi, Hans und Breuer, Bernhard: Vinothek der Deutschen Weinlagen – Der Rheingau – unter Mitarbeit von E. Schick, J. Staab und H. Zakosek. Seewald Verlag, 1978.
2. Becker, Gerhard; Staab Josef und Leo Gros: 1200 Jahre Straußwirtschaft im Rheingau. Hrsg.: von der Gesellschaft für Rheingauer Weinkultur mbH, 1994
3. Booß, Andreas: Im Rheingau ist die Reblaus auf dem Vormarsch. FAZ, vom 8. Jan.1996. S.35.
4. Claus, Paul; Staab, Josef und Eugen Herwig: Weinland Rheingau. Südwestdeutsche Verlagsanstalt, Mannheim, 1979.
5. Claus, Paul und Dr. Czaplinski: Der Rheingau und seine Weine. Hrsg.: vom Rheingauer Weinbau-Verband 1987
6. Claus, Paul: Weinbau in Hessen, Begleittext H.102. Staatl. Bildstelle Hessen, 1980
7. Claus, Paul: der Schutz der Reben vor Schädlingen und Krankheiten. Schriftenreihe zur Weingeschichte Nr. 74, 1985.
8. Claus, Paul: --- und jedes Jahr blühen die Reben. Eine Stimmsammlung über den Rheingau und seinen Wein. Beiträge zur Weinkultur im Rheingau. Nr. 2, 1989
9. Claus, Paul: 30 Jahre Erntedankfest der Rheingauer Winzer 1960–1989. Beiträge zur Weinkultur im Rheingau. Nr. 4, 1990.
10. Engel, Manfred: Struktur und Möglichkeiten der Weinvermarktung im Bundesland Hessen. Inaugural-Dissertation, Universität Gießen, 1987.
11. Engel, Manfred: Der Rheingau. In: Das Deutsche Weinmagazin 9/26, 1994 S. 12-15.
12. Erwein Graf Matuschka-Greifenclau: Rechenschaftsbericht anlässlich der Tagung des Weinbauverbandes am 12. Jan. 1996 in Oestrich-Winkel.
13. Erwein Graf Matuschka-Greifenclau: Kritische Würdigung der Bezeichnung Deutscher Weine – Bemerkungen zum Deutschen Bezeichnungsrecht, Rheingauer Weinbauverband 1994.
14. Festschrift: 60 Jahre Weinbauschule Eltville/Rheingau, 1983.
15. Fachbereich Marketing am Weinbauamt mit Weinbauschule in Eltville: Umweltschonender Weinbau in zwei Regionen Europas, Präsentation in Brüssel, 1994.
16. George, Harry: Weinbaugesbiet an Straße und Wald: In: Das Deutsche Weinmagazin Spezial, 1994
17. Heinen, Winfried: Rheingau und Hessische Bergstraße, Band 3 im „Gesamtwerk Deutscher Wein“.
18. Jung, Claudia: Den Weinbau erhalten. In: Das Deutsche Weinmagazin Spezial, 1994.
19. Knapp, Paul: Stand und Entwicklung des Weinbaus im Lande Hessen. Sonderdruck aus: Deutsches Weinbau-Jahrbuch 1972, S. 29–45.
20. Knapp, Paul: Der Hessische Weinbau im Vergleich. In: Rheingau Riesling Kurier, 6.Jg. Nov. 1985.
21. Mitteilungen des Statistischen Landesamtes Wiesbaden
22. Mitteilungen des Deutschen Weinbauverbandes, Geschäftsstelle Bonn.
23. Mitteilungen des Rheingauer Weinbauverbandes, Geschäftsstelle Johannisberg.
24. Mitteilungen der Verbandes Deutscher Sektellereien, Wiesbaden, vom 22.6.1995.
25. Mitteilungen und Auskünfte der Forschungsanstalt und Fachhochschule Geisenheim.
26. Mitteilungen und Auskünfte des Weinbauamtes mit Weinbauschule in Eltville am Rhein.
27. Scharhag, Heinrich: Die Weinbewirtschaftung nach 1945. In: Beiträge zur Wallufer Ortsgeschichte, H. 1. 1993, S. 124–126.
28. Staab,Josef: Beiträge zur Geschichte des Rheingauer Weinbaus. Schriften zur Weingeschichte Nr. 22. 1969.
29. Staab, Josef: Der Riesling – Geschichte einer Rebsorte. Schriften zur Weingeschichte. Nr. 99, 1991.
30. Troost, Gerhard: Die Geschichte der Weinfiltration, Schriften zur Weingeschichte. Nr. 79, 1986
31. Troost, Gerhard: Die Keltern - Zur Geschichte der Keltertechnik. Schriften zur Weingeschichte Nr. 97, 1990.
32. Troost, Gerhard: Technologie des Weines., 6., neubearbeitete Auflage, Verlag E. Ulmer, 1988.
33. Wagner, Georg: Weinbergsfloorbereinigung im Rheingau. In: Rheingauer Riesling Kurier, vom 20..6.1984.
34. Waldt, Hans Otto: Veränderungen der Agrarstruktur im Rheingau seit 1948. In: Mainz und der Rhein-Main-Nahe-Raum, S. 363–377, 1977.

„Ich habe ihn für diesen Augenblick aufbewahrt“

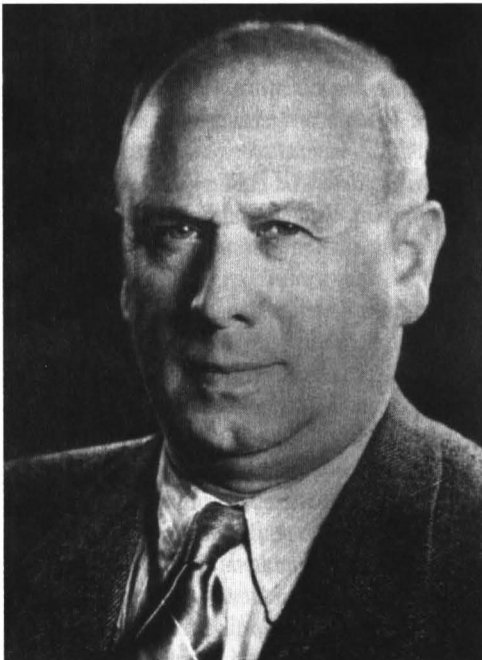
– Der Johannisberg in der Weinkultur –

Vortrag am 7. September 1996 anlässlich der 50-Jahrfeier der Johannisberger Weinkritik.

Domänenrat Christian Labonte hatte 1946 mehrere Winzer und den Bürgermeister von Johannisberg zu einem fachlichen Gespräch in den Schloßkeller eingeladen. Es galt, nach den Wirren von Kriegs- und Nachkriegszeit wieder untereinander Kontakt aufzunehmen. Erfahrungen auszutauschen und die weinbaulichen Probleme kritisch anzugehen. Man beschloß, sich in bestimmtem Turnus reihum zu treffen. Dafür fand noch auf der Kellertreppe Bürgermeister Hans Krahn den Namen: „Johannisberger Weinkritik“. Krahn wurde auch ihr erster Oberkritiker. Adam Kronebach, der „Vater“ der Winzerstammtische, nannte die Weinkritik ihre Mutter.

1965 hielt sie ihre erste große öffentliche Weinprobe als Einstimmung zum Johannisberger „Fest des Weines und der Rosen“ und „erfand“ dafür die – sofort allgemein akzeptierte – Bezeichnung: „Festliche Weinprobe“. Ebenso richtete sie 1976 den Johannisberger Wein-Wander-Weg ein, den sie jedes Jahr am 1. Mai mit einer geführten Wanderung eröffnete – zwei Beispiele für das Wirken dieser satzungslosen, nach wie vor lebendigen Weinkritik. Zur Jubiläumsfeier hielt Prof. Dr. Leo Gros aus Johannisberg in der Pfarr- und Schloßkirche diesen der Weinkultur verschriebenen Vortrag.

Josef Staab



Hans Krahn, 1946–1966.



Christian Labonte, 1966–1979.



Karl-Heinz Glock, 1979–1991.



Erwin Boos, ab 1991.

Der Johannisberg ...

Muß man immer schwärmen, wenn man vom Johannisberg redet? Erwarten Sie das etwa heute – von mir? Ehe wir als Hiesige den Johannisberg in der Weinkultur betrachten, lassen Sie es uns mit den Augen von anderen tun.

Beginnen wir mit zwei ganz sachlichen unter den Besuchern. Ein Diplomat im 18. Jahrhundert schreibt an Studenten aus seinem Land, die in Deutschland studieren: „*Mach einen Halt im Dorf Rüdesheim und bei der Abtei von Johansberg um ihre Weinberge und Weine zu untersuchen. Der letztere ist der beste, den man am Rhein macht, es gibt nichts Vergleichbares, und kostet etwa doppelt so viel wie der älteste Hock. Der 1775er ist der beste. Ich glaube man zahlte dafür in den Gasthäusern zweiundeinhalb Gulden.*“¹ Das war Thomas Jefferson, Botschafter der USA in Frankreich, später Präsident seines Landes, 1788.

„*Die Ernten bringt man so spät als möglich ein, erst dann, wenn die Traube ihren höchsten Reifegrad erreicht hat, was dazu beiträgt, dem Johannisberger die große Glut zu verleihen, die ihn*

auszeichnet. Die Weinberge bestehen aus Rebstöcken, die man Rieslinge nennt, sie sind die höchsten, die man in diesem Land kennt und die man gemeinhin für die besten hält: Der Berg selbst umfaßt nur fünfundzwanzig Morgen, und die am meisten geschätzte Qualität ist das Produkt der Reben, die auf dem Gipfel nahe dem Schloß wachsen: Das ist der Wein, der Schloss Johannisberger genannt wird. Jedes Dampfschiff auf dem Rhein hat stets eine halbe Flasche davon an Bord, zum Gebrauch des steinreichen Gourmets.“² Das war der Reiseschriftsteller Edmont Texier im 19. Jahrhundert. Sehen Sie – es geht doch ganz sachlich. Nüchtern sozusagen. Wir können heute auch Ertragslisten und Versteigerungsprotokolle studieren und Geschichtsbücher verlesen. Kein Angst – ich glaube, ich halte es lieber mit Eugène Guinot, der französische Touristen so informiert: „*Was bedeutet es schon zu wissen, daß der Johannisberg einst ein Priorat, dann eine Abtei der Benediktiner war; daß das Kloster von Albert von Brandenburg in Brand gesteckt und später im Dreißigjährigen Krieg von den Schweden zerstört wurde? Die großen Erinnerungen der Geschichte verschwim-*

men angesichts des Rufes, den dieser Ort den Gaben der Natur verdankt. Den Johannisberg kann man sich nicht anders als rebengekrönt und mit glutroten Trauben geschmückt vorstellen. Sein vollkommenster Ruhm liegt im Wein, den er hervorbringt. Seine Geschichte ist in Flaschen abgefüllt. Seine Annalen liegen in voluminösen Fässern aufbewahrt: man liest sie nicht, nein – und das ist viel besser – man trinkt sie; und das ist eine sehr viel gewinnbringendere und sicherere Art, sich die Wissenschaft einzuverleiben.“³

Bevor wir das heute abend mit der Jubiläumsweinprobe tun, soll uns ein Schwärmender in Stimmung bringen – es ist wieder Texier: *„Beim Anblick gewisser Berge, deren Gipfel sich in den Himmeln zu verlieren scheint, fühlt die Seele sich von einer mit Furcht, mit religiösem Schauer gemischten Bewunderung ergriffen; das Schauspiel des Ozeans gebiert ein undefinierbares Gefühl von tiefer und träumerischer Melancholie; beim Anblick der Umgebung des Johannisbergs jedoch kann man nur leise einen einzigen Wunsch aussprechen: Man möchte sich hier niederlassen können, in einer kleinen Hütte, um müßig die Wunder zu betrachten, die die Natur hier mit vollen Händen ausgesät hat ...“* Man müßte sich hier niederlassen können ... Wenn man es nicht kann und fern wohnen muß, gar im Ausland, muß man findig sein – wie Texier lehrreich zu berichten weiß:

„Eines Tages verlangte Herr von Metternich von einem berühmten französischen Schriftsteller, er möge ihm ein Autograph (etwas Handgeschriebenes, d. Verf.) schicken. Der Schriftsteller griff zur Feder und schrieb: ‚Ich bestätige hiermit, daß ich von Herrn von Metternich fünfundzwanzig Flaschen seines Johannisberger Weines erhalten habe ...‘, und Herr von Metternich sandte ihm tatsächlich die fünfundzwanzig Flaschen, aber seitdem hat er von niemandem mehr ein Autograph verlangt.“

Wir selbst, als hiesige und heutige Menschen, müssen nicht auf die Gelegenheit warten, daß die Fürstin Autographen sammelt – wir dürfen ja hier wohnen. Von der Weinkultur auf dem Johannisberg müssen wir – schon um alle Weinkritiker, die schon verstorben und die noch aktiven geistig einzubeziehen, nicht gleich schwärmen – wir dürfen kritisch sein.

Was heißt das eigentlich – Kritik? 50 Jahre Weinkritik – ein solch glücklicher Name konnte Hans Krahn nur auf einer Kellertreppe einfallen!⁴ Krino⁵ – scheiden, sichten, trennen, auch : mit dem Geist unterscheiden. Auswählen. Das Partizip Perfekt bedeutet auch „auserlesen“. Nicht alle Weine sind Auslesen, und nicht alle Auslesen sind auserlesen. Da gilt es zu unterscheiden – mit der Zunge und mit dem Geist.

Lassen Sie uns das gedanklich in drei Schritten tun – in der Vergangenheit, in der Gegenwart und für die Zukunft. Im Blick haben wollen wir dabei den Johannisberg in der Weinkultur und in der Kultur überhaupt. Wenn wir uns etwas aus ihm Machen, müssen wir uns etwas aus ihm machen – ein Auftrag, dem die Weinkritik sich gestellt hat und stellen wird.

... in Vergangenheit ...

Dazu ist es gut, zunächst Rückschau zu halten. Wir tun dies nüchtern – noch liegt die Jubiläumsweinprobe ja vor uns – aber nicht teilnahmslos.

„Die Chronologie des Rheingauers teilt sich nicht ab nach gewöhnlichen Kalenderjahren, sondern nach Weinjahren. Leider fällt die übliche Zeitrechnung, welche von einem ausgezeichneten Jahrgang zum anderen zählt, so ziemlich mit der griechischen Rechnung nach Olympiaden (vier Jahres-Zeiträumen, d.Ü.) zusammen.“⁶ Lassen Sie uns mit Siebenmeilenstiefeln und in Stichworten die letzten dreihundert Jahre durchheilen. Wir wollen dabei jeden Schritt so lang machen wie die Weinkritik alt ist – fünfzig Jahre. Die Quellen veraten uns nach jedem Schritt etwas über die Weinqualität^{7,8}, die historische Großwetterlage und die Besitzverhältnisse auf dem Johannisberg.

Der Wein ist **1696** „auch schlecht ...“ bzw. „wenig und gering“. Die Türkenkriege binden Soldaten aus ganz Europa, und der Pfälzische Krieg (1688–97) hat auch Verwüstungen in unserer Region angerichtet; Burg Ehrenfels war an Pfingsten 1689 zerstört worden, und immer wieder brachen französische Soldaten in den Rheingau ein. Der Spanische Erbfolgekrieg wird weiter für unsichere Zeiten sorgen. Der Johannisberg selbst gehört den Erben von Bleymann, mit denen die

Gemeinde häufig im Konflikt steht. Sie lassen die Kirche verfallen.

1746 ist der Wein „*kostbar und teuer, weil wenig gewachsen ist*“. Der Österreichische Erbfolgekrieg ist im Gang, zehn Jahre später wird der Siebenjährige Krieg beginnen. Den Rheingauern ist ein abgewehrter Überfall der Franzosen aus dem Vorjahr noch in Erinnerung, der fast drei Rheingauer Geiseln das Leben gekostet hätte – sie waren zum Tode verurteilt, dann aber begnadigt worden.

Der Ankauf des Klosters durch die Fürststubei Fulda war wohl Hilfe im letzten Moment für den Johannisberg gewesen – nun ist die Kirche renoviert und das Schloß erbaut. Seit einem Vierteljahrhundert wachsen 293.950 Reben auf dem Johannisberg⁹, der eine neue Blüte erlebt.

1796 ist der Wein „*schlecht und sauer*“. Die französische Revolution war bis zum Rhein vorgedrungen und hatte für kurze Zeit eine Republik auf deutschem Boden entstehen lassen. Die Preußen hielten dagegen, und der Rheingau hatte schwere Zeiten. In diesem Jahr muß Johannisberg 150 Louisd'or, das Schloß 50 bezahlen, und „Fässcher“ voll Schloßwein lassen die Franzosen auch mitgehen. Trotzdem berichtet die Chronik auch davon, daß die Winkeler einen gefangenen Franzosen vor ihren zornigen Landsleuten beschützten, weil es „*auch Menschen*“ seien.

1846 reifen Trauben heran, die einen „*kostbaren, delikaten und bukettreichen Wein*“ liefern, „*quantitativ ein voller Herbst*“. Kein Krieg in unserer Region – aber das heiße Wetter beschert den meisten Bauern schlechte Ernten, die des Folgejahres werden nicht besser sein: Hunger und Not regieren. Der Johannisberg – nun nicht mehr mainzisch, sondern nassauisch – ist nach der Säkularisation über Zwischenbesitzer an Fürst Metternich gegangen, der immerhin sagen kann: „*Ich genieße hier die Ruhe, welche ich als Wohltat zu fühlen weiß, und zu diesem Genuß trägt der Charakter, welcher der Gegend angehört, das Seinige bey*.“¹⁰ Die Ruhe trägt – schon stehen die vielen deutschen Länder am Vorabend der 1848er Revolution.

Für **1896** meldet die Chronik „*guter Ertrag, Mittelqualität*“. Das noch junge Deutsche Reich des vor 6 Jahren als Lotse von Bord gegangene Bismarck lebt im Zeitalter des Imperialismus und

wird bald eine Flotte bauen. Im Rheingau gibt es die ersten Telefone. Die Reblaus wütet seit einem Vierteljahrhundert, und wieder sind viele Winzer in Not.

Wenn **1946** „*mittlere Ernte gut ...*“ in der Chronik steht, so haben die Deutschen und auch unsere Region inzwischen zwei große Weltkriege erlebt und erlitten, der Johannisberg ist vor vier Jahren schwer beschädigt worden, und Christian Labonte schreibt in seinem Jahresabschlußbericht: „*... es hungern nicht nur viele, es frieren auch die meisten. Es sieht also in Deutschland trostlos aus ...*“ In diesem Jahr wird die Weinkritik gegründet.

Unser Fazit: Mit Riehl können wir vom „*Würfelspiel der ‚Weinjahre‘*“ als der „*Angstfrage des Rheingauers*“¹¹ sprechen. Zu Not und Glück, welche die Natur bescheren kann, kommt die Not hinzu, die Menschen einander bereiten. Dem äußeren Verfall geht in der menschlichen Geschichte oft der innere, geistige voraus – das Benediktinerkloster Johannisberg ist ein Beispiel dafür. Für die meisten unserer Vorfahren waren, neben Krankheit und Tod, die Kriege mit ihren Folgen und die Mißernten ständige Begleiter.

... Gegenwart ...

Und wie sieht es heute – 1996 aus? Unsere Gegenwart blickt auf fünfzig Friedensjahre für die Region und unser Land zurück. Schon ist vieles, das errungen und sicher schien, bedroht und nicht mehr selbstverständlich. Ironisch könnte man ein Lebensgefühl unserer Tage als Rheingauer Lästermaul so umschreiben: Es geht uns schlecht, aber auf hohem Niveau. Immer mehr Menschen geht es relativ immer schlechter. Tatsächlich: Wir leben in einem reichen Land, Hunger und Krieg kennen wir Jüngeren nicht aus eigenem Erleben.

Der Wohlstand und die Wissenschaft, der Erkenntnisfortschritt – einschließlich der Fortschritte in Weinbau und Kellertechnik – haben uns Mittel und Zeit gegeben, die reintönigen, fruchtigen, gesunden Weine zu erzeugen und zu genießen, die niemand vor uns *so* geschmeckt hat – und das zu für fast alle von uns erschwinglichen Preisen! „*Die Welt der Genüsse liegt*“ uns wirklich „*zu Füßen*“¹² – Brillat-Savarin, von dem diese Formu-

lierung stammt, konnte sich kaum vorstellen, wie weitgehend und wie allgemein dieser Satz einmal Geltung haben würde. Eine ideale Voraussetzung für Kultur allgemein und für Weinkultur im besonderen – auch für die auf dem Johannisberg? Tatsächlich, viele von uns nutzen die Möglichkeiten. Mit dem Genuß kann sich der Geschmack entwickeln, die Liebe zum Wein kann, wie alle Liebe, mit der Übung wachsen und reifen. Und die Musik, das Essen, die Landschaft, die Menschen, mit denen wir essen und trinken – sie können sich für uns mit dem Weingenuß, zu dessen Entwicklung dieser Berg und seine Menschen soviel beigetragen haben, zu einem schönen Teil erfüllten Lebenszeit verbinden. Dann ist ja alles in bester Ordnung. Ist alles in Ordnung? Nicht für echter Kritiker, also Menschen, die zu unterscheiden wissen.

Es gilt nämlich auch zu fragen: Hungert es uns, die wir schon als Erlebnisgesellschaft bezeichnet werden, gerade deshalb so nach Erlebnissen, weil wir den Krieg nicht aus eigenem Erleben kennen? Diktieren nicht Tempo und Gesetzmäßigkeiten der Technik, insbesondere der Medien, ein Erleben, das immer weniger Erfahrung zeitigt? Und unsere Feste und Feiern: Feiern sie oft nicht, wenn sie denn bewußt feiern, bloß uns selbst und die von uns gemachten Dinge? Müssen wir deshalb manches, was sich *Weinkultur* nennt, nicht ehrlich als *Kult* um den Wein und um uns Weintrinker bezeichnen? Ist es das, was uns manche Feste auch mal schal erscheinen läßt – was uns wiederum paradoxerweise nach mehr Zerstreung hungern läßt? Und: Überschätzen wir nicht die wirtschaftlichen Gesichtspunkte, die wir unter dem Druck der derzeitigen Schwierigkeiten auch noch recht kurzfristig einschätzen? Das Denken in Kategorien von Nutzen und Ratio, hat es nicht¹³ „das *Mysterium gemordet und den Menschen von Schuld und Sünde freigesprochen ...*“ und dabei vergessen „*ihn auch von Torheit und Kurzsichtigkeit zu befreien*“, weshalb der Mensch Gefahr läuft, „*die Welt nach dem Muster seiner eigenen Banalität selig zu machen*“? Was hier vielleicht abgehoben daherkommt, erleben wir konkret und täglich. Und wenn Kritiker auch dazu da sind, manches zu entlarven, was „anspruchslos“ in und „anspruchs-volle“ Werte zu bewahren, so wissen

sie mit Antoine de Rivarol: „*Konservativ sein heißt ja nicht hängen an dem was gestern war, sondern leben aus dem, was immer gilt.*“

... und Zukunft

Was gilt immer? Worauf kommt es daher für die Zukunft an? Ich meine: Wenn Jean Paul recht hat, der in das Gästebuch von Schloß Johannisberg schrieb: „*Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können*“¹⁴, dann müssen wir etwas haben, an das wir uns erinnern können. Goethe hat das beim Rochusfest 1814 bemerkt: „... *die Kinder waren sämtlich froh, wohlgenut und behäglich als bei einem neuen, wundersamen, heitern Ereignis. Die jungen Leute dagegen traten gleichgiltig anher. Denn sie, in böser Zeit Geborne, konnte das Fest an nichts erinnern; und wer sich des Guten nicht erinnert, der hofft nicht. Die Alten aber waren alle gerührt, als von einem glücklichen, für sie unnütz zurückkehrenden Zeitalter. Hieraus ersehen wir, daß des Menschen Leben nur insofern etwas wert ist, als es eine Folge hat.*“¹⁵ Erinnern können wir uns an bleibende Erlebnisse und Erfahrungen, die uns prägen, die in uns einsinken. Kultur braucht in diesem Sinn Erinnerung, die uns gegenwärtig werden und hoffen lassen kann – und damit Impulse für die Zukunft gibt. Kultur lebt nur, wenn sie gelebt wird.

Das heißt auf dem Johannisberg und für die Weinkritik: Neben der Pflege und Weiterentwicklung des Rebenanbaus und des Weinmachens, ja, auch des Weinverkaufs, wofür unsere Winzerinnen und Winzer stehen, brauchen wir die sorgsame Pflege des Umgehens mit Wein, des Weingenusses als Teil unserer Kultur. Dazu gehört auch das Bewußtsein der Zerbrechlichkeit dieser schönen Sinneserfahrung; aus der Geschichte haben wir erfahren, daß Natur und Menschenwitz sie, wie so vieles, zerstören können. Dazu kann auch Wissen über Wein und seine Entstehung gehören. Noch immer gilt die Beobachtung eines Kurgastes im Bad Johannisberg 1870: „*Der schöne Wein kostet mehr schwere Arbeit als man denkt ...*“¹⁶ In diesem Bewußtsein können wir dankbar sein für den vielfältigen, feinen Genuß, den unsere Weine uns bieten. Die Weinkritiker versammeln Fachwissen

und Erfahrung, verknüpft mit Liebe zum Wein. Sie geben das – beruflich oder privat – weiter an andere, so daß zu den „Erfahrenen“ auch „Neue“ kommen. Unsere gut besuchten Straußwirtschaften, Gutsschänken und Weinlokale zeigen: Viele Menschen sind heute offen für das wirklich erfahrende Erleben, das Zeit, Muße und Liebe braucht – wir müssen uns ihnen nur zuwenden und sagen: Jede und jeder kann Kennerschaft erwerben – Weinkritiker sind keine eingebildete Elite, die auf Laien herabsieht. Auch sie verdanken ihre Kenntnis vor allem fleißiger Übung! Und: Wein hat seinen Preis, aber ein hoher Preis macht noch keinen guten Wein. Übersteigertes zeremonielles Getue um den Wein und eine Definition des Wertes von Wein allein über den Preis erreichen nur eines: So erzieht man Menschen zu Biertrinkern.

Im Gespräch, in der persönlichen Begegnung können wir vermitteln, was uns wichtig ist, und was der Umgang mit Wein uns bedeutet. Ich nenne vier Beispiele.

Erstens: Das Erleben eines jungen, frischen, leichten, fruchtigen Trinkweins kann ebenso Freude machen wie die Auseinandersetzung mit einem firmen Wein.

Zweitens: Es kann Freude machen, zum Essen den richtigen Wein zu suchen und zu genießen – namhafte Rheingauer haben zur Verbreitung dieses Gedankens beigetragen.

Drittens: Wie schön ist der Brauch, Weine einzulagern, ihre Entwicklung schmeckend zu verfolgen und zu besonderen Tagen in der Familie einen Wein aus dem Jahrgang zu verschenken und gemeinsam zu probieren, dessen Jahrestag gerade gefeiert wird. Selbst wer keine Bibliotheca subterranea sein eigen nennt, kann das tun. Da meine Frau und ich 1975 geheiratet und 1980 unsere Söhne bekommen haben, ist die Spanne der Jahrgangsqualität bei uns gerecht verteilt – und wir konnten verfolgen, daß der anfangs problematische 80er sich, besonders als Wein mit dienender Süße, auf der Flasche oft erstaunlich entwickelt, daß der 75er seinem als Jahrhundertwein gepriesenen Nachfolger oft viel voraus hat: Reiz eines Produktes, das bei aller Qualitätssicherung nie standardisierbar sein wird – vielleicht ein besonderer Reiz angesichts vieler industriell hergestellter Nahrungsmittel?

Viertens: Welch ein Erfolg, wenn wir selbst – und dann mit unserer Hilfe andere – lernen, unseren Geschmack zu bilden und vergleichend zu erproben, wenn es immer besser gelingt, Weine einzuordnen und zu charakterisieren, wenn unser Urteil, unsere Unterscheidungsfähigkeit – Weinkritik im Wortsinn – sich entwickeln – aber auch, wenn wir uns täuschen ließen, wenn unsere Sinne an ihre Grenze kommen. Denn echte Weinkritiker wissen: Kenner wird man, man ist es nicht. Zumindest für Direktvermarkter gilt: Daß solche Überlegungen dem Geschäft mit dem Produkt Wein, von dem Marketingleute wissen, daß der Markt besondere Zuwendung und Glaubwürdigkeit verlangt, nicht schaden, ist eine (materielle) Grundlage guter Weinkultur.

Ich habe ihn für diesen Augenblick aufbewahrt ...

Wir haben uns in einer Kirche versammelt, deshalb sei hinzugefügt: Einst auch Rauschmittel, ist Wein andererseits Zeichen für die Feier des Lebens selbst, die Dank und Bitte einschließt – in unserer Kultur in der Abendmahlsfeier erlebbar. Die Johannisberger pflegen in diesem Sinn in besonderer Weise die Weinkultur, wenn sie den Johanniswein miteinander teilen. Der Rheingauer Weinbau tut es mit der Erntedankfeier, an deren Ende auch das Teilen steht, im Bewußtsein, daß der Wein Frucht des Weinstocks und der menschlichen Arbeit ist, wie es die Liturgie der Messe ausspricht. Diese und andere Zeichenhandlungen können ausdrücken, daß der Weingenuß weder sozial noch in unserer Weltanschauung isoliert, beziehungslos dasteht, sondern eingebunden ist in die Lebenskultur überhaupt.

Ein schönes Beispiel für den Platz, den Wein in eines Menschen Leben einnehmen kann, beschreibt uns die Tochter des Juden Alfred Kerr, der ein Kritiker mit der spitzen Feder war und ab 1938 über die Schweiz und Frankreich nach England fliehen mußte. Stellen wir uns vor, daß die Familie den Krieg dort überlebt hat. Eines Tages kommen sie mit Freunden zusammen und erleben dies:

„Max kam rechtzeitig zum Essen, und der Professor schlug ein Toast vor.“

„Auf uns!“ sagte er. „Wer hätte vor fünf Jahren gedacht, daß wir Adolf Hitler überleben würden?“ „Und auf die Engländer“, sagte Papa. „Sie haben den Krieg gewonnen.“

Tante Louise bat alle aufzustehen, um auf die Engländer anzustoßen. Sie fragte sich, ob sie nicht eigentlich hinterher ihr Glas auf dem Boden zerschmettern müsse. („Wir haben nur noch so wenige“, sagte sie.) Aber Max beruhigte sie.

„Ein herrlicher Wein“, sagte Papa. Der Professor zeigte ihm die Flasche. „Schloß Johannisberg“, sagte er, „aus dem Rheingau. Ich habe ihn für diesen Augenblick aufbewahrt.“¹⁷

Daß mitunter erinnernd und hoffend feiern, daß gemeinsames Trinken alter Weine dabei helfen kann, uns der Bedingungen an Vergangenheit und der Verantwortung für Zukünftiges zu vergewissern, beschreibt Hölderlin in seinem Hymnus „Das Ahnenbild“.

„Aber unten im Haus ruhet, besorgt von dir,
Der gekelterte Wein. Teuer ist er dem Sohn,
Und sparet zum Fest das
Alte, lautere Feuer sich.

Dann beim nächtlichen Mahl, wenn er,
in Lust und Ernst,
Von Vergangenen Viel, vieles von Künftigem
Mit den Freunden gesprochen,
Und der letzte Gesang noch hallt,

Hält er höher den Kelch, siehet dein Bild
und spricht:

„Deiner denken wir nun, dein, und so werd’
und bleib’

Ihre Ehre des Hauses

Guten Genien, hier und sonst!

Und es tönen zum Dank hell die Kristalle dir;
Und die Mutter, sie reicht, heute zum ersten-
mal,

Daß es wisse vom Feste,

Auch dem Kinde von deinem Trank.“¹⁸

Daß es wisse vom Feste ... Keine Kultur, die nicht feiert, keine echte Feier gelingt ohne Kultur – und wer gemeinsam das Leben feiert und den,

der es möglich macht, will es auch schmecken. Es wird deshalb Zeit, daß ich ende, und daß wir uns aufmachen zum Keller und zur Weinprobe.

„Unter den heiligsten Zeilen des Shakespeare wünschte ich, daß diejenigen einmal mit Rot erscheinen mögten, die wir einem zur glücklichen Stunde getrunkenen Glas Wein zu verdanken haben.“¹⁹

Literaturangaben:

1) Thomas Jefferson, Brief vom 19.6.1788, zit. nach: Karl Ortseifen, Winfried Herget und Holger Lamm, Picturesque in the highest degree Americans on the Rhine, Tübingen 1993, S. 16

2) Edmond Texier, Voyage pittoresque sur les bords du Rhin, Paris Morizot Libraire-Editeur. o.J. S. 249 ff.

3) Eugène Guinot, Les Bords du Rhin. Paris, Plon Frères, o.J. S. 163 f.

4) vgl. Erwin Boos, Der Johannisberg – sein Kultur- und Vereinsleben. Johannisberg 1991, S. 76

5) Menge-Güthling, Griechisch-Deutsches Hand- und Schulwörterbuch, 9. Auflage, Berlin 1913, S. 404 f.

6) W.H. Riehl, Land und Leute am Rhein, Koblenz, o.J. S. 173

7) Quelle: Rheingauer Wein- und Geschichts-Chronik von 1626-1848, bearbeitet von Christian Josef Labonte, Schriften zur Weingeschichte Nr. 52, Wiesbaden 1979

8) Quelle: Faltblatt „Der Weinertrag der Jahrhunderte“, Weingutsbes. Balthasar Röss Hattenheim; sign. Ludwig Sprunkel Wiesbaden, 1948.

9) vgl. Josef Staab, Beiträge zur Geschichte des Rheingauer Weinbaus, Schriften zur Weingeschichte Nr. 22, Wiesbaden 1970, S. 16

10) Klemens Fürst Metternich, 1857, zit. nach Tatiana Metternich, Fahrt ins angenehme Rheingau, Molden Verlag Wien 1981

11) W.H. Riehl, Land und Leute am Rhein, Koblenz, o.J. S. 168

12) J.A. Brillat-Savarin, Die Physiologie des Geschmacks, München 1962

13) Die folgenden Zitate aus: Erich Reisch, Daß sie wissen vom Fest! in: Lebendiges Zeugnis I (1956), S. 5

14) Gästebucheintragung von Jean Paul, 1819, auf Schloß Johannisberg, zit. nach Tatiana Metternich, Fahrt ins angenehme Rheingau, Molden Verlag Wien 1981

15) J.W.v. Goethe, Das Rochusfest zu Bingen, zit. nach: R. Klappheck, Goethe und das Rheinland, Düsseldorf 1932, ND 1982, S. 147

16) L.C. in einem undatierten Zeitungsartikel um 1870, Hess. Landesbibl. Gi 9575

17) Judith Kerr, Warten bis der Frieden kommt. Otto Maier Ravensburg, Ravensburger Taschenbuch 753, 1982, S. 248

18) Friedrich Hölderlin, Hymne „Das Ahnenbild“, zit. nach Lit. 13)

19) G.C. Lichtenberg, Schriften und Briefe, hrsg. von W. Promies, München 1967-72, Bd. I, S.135 (B 342)

Der Kiedricher Orgelbauer Johannes Kohlhaas und seine Werke im Rheingau

Das 17. Jahrhundert brachte in Kiedrich eine Reihe von Orgelbauern hervor, die teilweise über die Region hinaus allgemeines Ansehen in ihrem Handwerk genossen. Beeinflusst von oberrheinischem und niederrheinischem Orgelbau hatte sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Kiedrich-Mainzer Orgelbauschule entwickelt, zu deren Vertretern u.a. der Mainzer Orgelbauer Georg Geißel, sein Schüler, der Kiedricher Johann Wendelin Kirchner († 1709), der in Würzburg und Mainz tätige Johann Jakob Dahm, der im Fränkischen geborene Johann Anton Ignaz Will und schließlich der Enkelschüler Geißels, Johannes Kohlhaas d.Ä., gehörten. Nachhaltig geprägt von dieser Schule wurde „einer der größten deutschen Orgelbauer“, Joseph Gabler, der die berühmte Orgel von Weingarten schuf¹.

In Kiedrich lebten im 17. Jahrhundert fünf Orgelbauer: Martin Weinlein († 1632), Johann Jakob Keller († 1651), Johann Wendelin Kirchner (1628–1709), dessen Sohn Christoffel Kirchner († 1737) und der letzte in dieser Schultradition stehende: Johannes Kohlhaas (1691–1757).

Im hier gesteckten Rahmen sollen vornehmlich die Arbeiten von Kohlhaas behandelt werden, da uns dessen Werke, zumindest im Prospekt, in Erbach und Hattenheim heute noch begegnen.

Johannes Kohlhaas (d.Ä.) kam am 25. Juli 1691 in Kiedrich zur Welt. Seine Eltern waren Johann Konrad Kohlhaas († 1700) und Maria Eva Keller, eine Enkelin des Kiedricher Orgelbauers Johann Jakob Keller, die am 9. September 1681 heirateten². Nach seinen Lehrjahren bei Kirchner, der im Jahre 1653 bedeutende Umbauarbeiten an der Kiedricher Orgel ausgeführt hatte, und bei Johann Peter Geißel in Mainz, dem Sohn Georg Geißels, war Kohlhaas zunächst mit kleineren Reparaturarbeiten im Rheingau beschäftigt, bis er

1727 zum domkapitularischen Orgelbauer ernannt wurde, nachdem der bisherige Inhaber dieses Amtes, Johann Jakob Dahm, am 10. Juli 1727 verstorben war.

Von besagtem Johann Jakob Dahm wurde Kohlhaas in seiner Tätigkeit als Orgelbauer stark beeinflusst und nachhaltig geprägt. Der in Kempenich in der Eifel geborene Dahm heiratete am 2. Juni 1682 Maria Barbara Prexendörffer aus Würzburg und folgte dem Fürstbischof von Bamberg, Lothar Franz von Schönborn, nach dessen Berufung zum Erzbischof von Mainz 1695 gemeinsam mit dem Orgelbauer Johann Anton Ignaz Will an den Mainzer Hof. Am 12. Mai 1698 wurde Dahm mit seiner Frau in den Bürgerstand von Mainz aufgenommen. Nach dem Mainzer Kontraktenbuch³ kaufte er am 28. Dezember 1705 ein Haus auf der Bleiche und wurde im gleichen Jahr zum ersten Mal als „Domkapitelscher Orgelmacher“ bezeichnet⁴.

Dahm errichtete 1702 die Cüntzerorgel im Mainzer Dom, im gleichen Jahr die Orgel in der Pfarrkirche in Raenthal, 1709 die Orgel der Karmeliterkirche in Frankfurt (heute in Flörsheim St. Gallus befindlich) und ebenfalls 1709 die des Klosters Eberbach, um nur einige seiner umfangreichen Werke aufzuzählen⁵. Gemeinsam waren all diesen Orgeln „fränkische Züge“, d.h. ein vielfarbener Unterbau der Achtfußregister Gedackt, Quintatön, Gamba und Salicional, sowie ein Register Quinte 11/2" im Hauptwerk. Der Principalchor ist bei Dahm lückenlos aufgebaut: 8" – 4" – 2" – 11/2" – Mixtur 1". Bei einmanualigen Orgeln entfällt meist der Sesquialter. Als Zungenstimmen benutzte Dahm eine Trompete 8" im Hauptwerk und im Rückpositiv (z.B. in den Orgeln von Eberbach und Mainz, Karmeliterkirche) ein Krummhorn 8". Das Pedal verfügt meist über drei, teil-

weise auch über vier gedackte 16"-Register. Dieser hochbarocke Stil Dahms wurde in Mainfranken, dem Lehrort Dahms, vornehmlich von der Orgelbauerfamilie Schleich ausgeprägt⁶. Diese Dahmschen Eigenarten finden sich auch bei Johannes Kohlhaas wieder. Kohlhaas übernahm in seinen Orgeln nahezu vollständig die Dispositionen und den Werkaufbau Dahms, ein Beispiel dafür, wie diese Orgelbautradition im 18. Jahrhundert fortbestand. Als im Jahre 1727 Dahm starb, wurde Johannes Kohlhaas dessen Nachfolger als „domkapitelischer Orgelmacher“. Er war hierbei dem in Ochsenhausen (Oberschwaben) geborenen Joseph Gabler (1700–1771), der sich ebenfalls um dieses Amt beworben hatte, vorgezogen worden. Gabler läßt sich gleichsam in die Mainzer Orgelbautradition einordnen. Er kam 1719 als Kunstschreinergereselle mit den Orgelbauern Anton und Johann Onimus, Johann Peter Geißel, Johann Anton Ignaz Will und eben Johann Jakob Dahm in Mainz in Berührung und erwarb sich von diesen seine Kenntnisse im Orgelbau, die er in seinem bedeutenden Werk, der Orgel des Klosters Weingarten, in die Tat umsetzte⁷.

Nachdem Kohlhaas zum Domorgelbauer ernannt worden war, wurden die anfallenden Neubauten der Mainzer Region zum Großteil von ihm ausgeführt. Seine Kiedrich-Mainzer-Schule sollte sich in fünf Instrumenten nun weiter über den Rheingau verbreiten:

1. Mittelheim, Basilika St. Aegidius

Das erste Orgelwerk von Kohlhaas im Rheingau wird im Jahre 1724, also noch vor seiner Ernennung zum domkapitularen Orgelmacher, in Mittelheim errichtet. Hierbei berichten die Kirchen- und Gemeinderechnungen über eine Abschlagszahlung⁸:

„1724 Ahn Herrn Kohlhaaß wegen verdingter einer newen Orgell ist darauf zahlt worden 50 fl.“.

Leider wird uns hierbei keine Disposition des Werkes mitgeteilt. 1726 wird der Mainzer Bild-

hauer Martin Biterich bei Ausschmückungsarbeiten an der Orgel genannt. Reparaturen sind für die Jahre 1766, 1801 und 1816 belegt. Bei einem Blitzeinschlag in der Kirche wurde die Orgel 1877 zerstört.

2. Erbach, Pfarrkirche St. Markus

Im folgenden Jahr (1725) schritt Kohlhaas zum Neubau der Orgel, nachdem die Erbacher Pfarrkirche 1723 im Zuge der Barockisierung zum Teil vergrößert wurde. Bereits am 31. Dezember 1723 wurde zwischen der Gemeinde Erbach und Johannes Kohlhaas der Kontrakt geschlossen⁹:

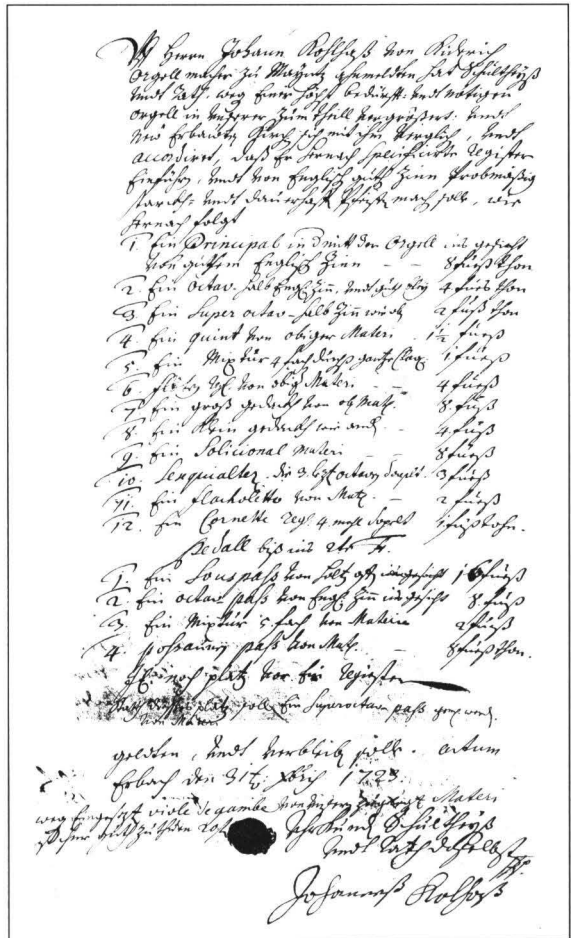


Abb. 1 Disposition und Unterschrift aus dem Vertrag zwischen der Gemeinde Erbach und dem „Herrn Johann Kohlhaß von Kiderich Orgelmacher zu Mayntz“ über den Neubau der Orgel vom 31. Dezember 1723.

Abb: 2 Kohlhaas-Orgel der Pfarrkirche
St. Markus Erbach, erbaut 1725.



„Uff Herrn Johann Kohlhaß von Kiderich, Orgelmacher zu Mayntz ahnmelden hat Schultheiß und Rath wegen einer höchst bedürfft. = und nötigen Orgell in unserer zum Theill vergrößerten und new erbaute Kirchen sich mit ihm verglichen und accordiret, daß Er hernach specificirte Register einführen, undt von Englisch gutem Zinn probmäßig starckh = undt dauerhaft Pfeiffen machen solle, wie hirnach folgt

- | | |
|---|-------------|
| 1. Ein Principal in der mitt der Orgell ins Gesicht von gutem Englischen Zinn | 8 Fueß Thon |
| 2. Ein Octav. halb Engl. Zinn, undt gueth Bley | 4 Fueß Thon |
| 3. Ein Super octav – halb Zinn wie oben | 2 Fueß Thon |
| 4. Ein Quint von obiger Materi | 1 1/2 Fueß |
| 5. Ein Mixtur 4fach durchs gantze Clav[ier] | 1 Fueß |
| 6. Flöten Reg[ister] von obiger Materi | 4 Fueß |
| 7. Ein Groß Gedackh von ob. Mate[ri] | 8 Fuß |
| 8. Ein Klein Gedackh wie auch | 4 Fuß |
| 9. Ein Solicional Materi | 8 Fueß |
| 10. Sexquialter, die 3 letzt[en] Octaven doppelt | 3 Fueß |
| 11. Ein Flacholetto von Mate[ri] | 2 Fueß |
| 12. Ein Cornette Reg[ister] 4 mahl doppelt | 1 Fuß Tohn |

Pedall biß ins 2te F.

- | | |
|--|-------------|
| 1. Ein Souspaß von Holtz offen | 16 Fueß |
| 2. Ein Octavpaß von Engl. Zinn ins Gesicht | 8 Fuß |
| 3. Ein Mixtur 5fach von Materi | 2 Fueß |
| 4. Posaunenpaß von Mate[ri] | 8 Fueß Thon |

It[em] noch Platz vor ein Register, statt dießes Platz soll ein Superoctavpaß gemacht werden von Materi
4 Fueß Thon

Alle Pfeifen in vorgemelte Registern sollen anschlagen undt lauthen, außer die obriste in den 2 kleinen Thürnger.

Das Clavir soll mit Schrauben angehenckt, undt alles mit gelbem Trath gemacht werden, wie dann sollen zu dießer Orgell ein guthes Windladt, undt 4 Blaßbalch ad 7 1/2 Schue lang, undt 3 1/2 breit wohl verwahret, das Clavir mit Prasilier Holtz, die Semithon schwartz mit Ebenholz eingebeitzet werden, welche Arbeit H. Joh. Kohlhaß verspricht in Jahresfrist anhero zu liefern, aufzusetzen, undt in perfections Standt uff seine Costen zu bringen, worfür Er guth ist Jahr, undt Tag, hingegen soll darvor accordirter maßßen von der Gemeindt haben Sechs Hundert Gulden schreibe 600 fl, undt zwahr ist ihme so gleich uff solche Arbeit zalt worden 100 fl; die übrigen 500 fl können entweder in geldt nach undt nach, oder mit 3 Stck. [1]723er undt 2 Stck. [1]722er Wein zalt, oder auch wan[n] im Jahr 1724 guther Wein waxen sol[1]te denselbigen darmit wie selbiger goldet im mitteller preiß contentiret werden, dahingegen soll gen[an]ter] H. Orgellmacher alle Schreiner Arbeit, außgeschnizte Gehäncker, undt Zierath vermög Ryß wohl, undt sauber ins Gesicht machen, die Bildthauerey undt Zimmermanns Arbeit soll die Gemeindt Erbach stellen, undt uff ihr Cösten außfertigen lassen. Zur Urkunt dessen hat man diesen Contract in duplo außgefertiget undt jedem Theill einer zugestell[1]t, daß wann einer davon sol[1]te verlohren gehen, der noch obhandene jederzeit goldten, undt verbleiben solle. Actum Erbach den 3 Iten Decembris 1723

Wegen eingesetzter Viole de gambe von (...) zugelegt Materi ist ihme guth zuthun. 20 fl

*Zu Urkunt Schultheiß undt Rath daselbst
Johanneß Kolhaß“*

Die uns hier angegebene Disposition zeigt, daß sich Kohlhaas stark an den Orgeln seines Vorgängers Johann Jakob Dahm orientierte. Er benutzt nicht nur gleiche Registernamen, sondern

stellt sie auch in der Folge des Vertrages an die gleiche Stelle. Vergleicht man die Disposition Dahms für die Stiftskirche in Dietkirchen¹⁰ aus dem Jahre 1711, so fallen einige Parallelen auf:

1. *Principal acht Fuß Ton ganz in Englischem Zinn*
2. *Octav vier Fuß Ton*
3. *Superoctav zwei Fuß Ton*
4. *Quint zwei Fuß Ton [11/3“]*
5. *Mixtur vierfach*
6. *Flöte vier Fuß Ton*
7. *Großgedaek acht Fuß Ton von guter Materi als nemlich gut englisch Zinn und Stockblei*
8. *Kleingedaek vier Fuß Ton*
9. *Solicional acht Fuß Ton*
10. *Cornet vierfach durchs halbe Clavier*

Im Pedal

11. *Subbaß sechzehn Fuß Ton von Holz gedäek*
12. *Octavenbaß acht Fuß Ton von Holz offen*
13. *Posaun acht Fuß Ton von halb Zinn und halb Blei*

Die Disposition stimmt mit der Kohlhaaschen exakt überein, lediglich Sesquialter, Flageolet und Pedalmixtur fehlen hierbei. Charakteristisch an den Dispositionen Dahms ist ein (hier nur in Ansätzen vorliegender) vielfarbener Unterbau

der Achtfußregister, die Quinte 1 1/2“ im Hauptwerk, sowie eine Posaune 8“ im Pedal, wie es im fränkischen Raum, in welchem Dahm eine zeitlang wohnhaft war, in vielen Orgeln vorkam. Da es sich hierbei jeweils um kleinere Instrumente han-

verwundert es nicht, daß im Pedal nur ein 16"-Register vorkommt. Kohlhaas folgte auch der Aufstellung Dahms, die niedrigfüßigen Register unmittelbar hinter dem Principal 8" zu plazieren, wobei das Gedackt 8" den Abschluß bildete. Dies scheint im Mainzer Raum zur damaligen Zeit üblich gewesen zu sein. Auch in der 1653 von Johann Wendelin Kirchner umgebauten Kiedricher Orgel standen Zimbel und Mixtur unmittelbar hinter dem Prospekt¹¹. So besaßen die Orgeln von Kohlhaas fränkische und Kiedrich-Mainzer Züge, hervorgehend aus der Orgelbauschule.

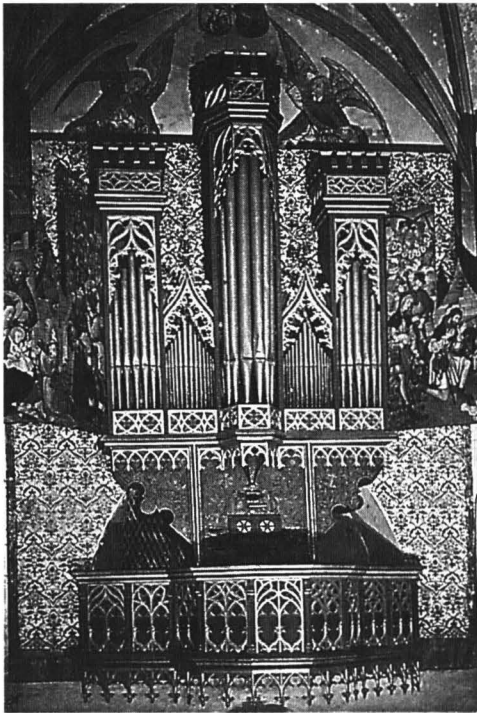


Abb: 3 Die bedeutende Orgel der Pfarrkirche St. Valentin Kiedrich, erbaut um 1500/1520, an welcher Kirchner 1653 größere Umbauten vornahm und die Kohlhaas im 18. Jahrhundert regelmäßig wartete.

Später wurde von Kohlhaas in die Erbacher Orgel noch eine Viola da Gamba eingesetzt, wofür er nochmals 20 fl erhielt. Nach kleineren Reparaturen 1829 und 1888 mußte das Werk 1909 dem Zeitgeschmack der Romantik entsprechend einem Neubau weichen, der von der Firma Carl Horn in Limburg ausgeführt wurde und eine Vergrößerung

des Werkes auf 22 Register verteilt auf zwei Manuale und Pedal bewirkte, bei welchem die Originalwindladen und ein großer Teil des historischen Pfeifenmaterials verloren gingen. Die Traktur wurde pneumatisch.

Im Jahre 1979 entschloß sich die Pfarrei, den ursprünglichen Zustand des Instrumentes von 1725 mittels einer neobarocken Rekonstruktion wiederherzustellen. Das barocke Gehäuse wurde in der ursprünglichen Farbgebung restauriert und der Prospekt erhielt in den äußeren Harfenfeldern anstelle der Holzatrappen wieder entsprechende Zinnpfeifen¹². So verfügt das Instrument heute erneut über eine rein mechanische Register- und Spieltraktur und beinhaltet im Prospekt und im Inneren teilweise Pfeifenmaterial von Kohlhaas, wodurch eine weitgehende Annäherung an die Erbauungszeit erreicht wurde. Die Restaurierungsarbeiten wurden von der Firma Förster & Nicolaus in Lich sorgfältig ausgeführt.

3. Johannisberg, Basilika St. Johannes

Nachdem das seit 1130 selbständige Benediktinerkloster Johannisberg 1563 aufgehoben wurde und 1716 an die Fürstabtei Fulda kam, schritt man 1727 nach der Barockisierung der Kirche durch Johann Dientzenhofer zum Neubau einer Orgel durch Johannes Kohlhaas. Auftraggeber des Werkes war der Fürstabt von Fulda, Freiherr von Dalberg, als Patron der Kirche. In den Jahren 1727 und 1729 erfolgten Abschlagszahlungen an Kohlhaas¹³. Als 1778 eine Reparatur nötig wurde, weigerte sich die Abtei Fulda, für die Kosten aufzukommen, da nicht festgelegt worden war, ob die Abtei oder die Gemeinde Johannisberg für die Unterhaltung der Orgel Sorge zu tragen hätte¹⁴. Die nötige Reparatur wurde schließlich durch einen Spender bezahlt.

1867 scheint nach Ansicht des Orgelbauers Voigt¹⁵ aus Igstadt, sicherlich auch unter dem Einfluß der Romantik, das Werk „sich überlebt zu haben“, d.h. man wollte sich einem anderen, ebenfalls romantischen, Klangbild annähern und eine neue Orgel errichten. Nachdem sich abermals rechtliche Schwierigkeiten wegen der Bezahlung der Orgel, nun nicht mehr mit Fulda, sondern mit dem Fürsten von Metternich ergaben, kam man überein, daß die Gemeinde 1/3, der Fürst als Pa-

tronatsherr 2/3 des Preises bezahlte. Das Kohlhaas-Gehäuse blieb bei diesem Neubau nicht erhalten, sondern wurde durch ein romantisches ersetzt¹⁶. Es wäre allerdings auch nicht bis in unsere Zeit bewahrt worden, da die 1867 von Schlimbach/Würzburg erbaute Nachfolgeorgel während des Krieges 1942 zerstört wurde.

4. Hattenheim, Pfarrkirche St. Vincentius

Eine Orgel läßt sich in der Pfarrkirche St. Vincentius seit 1681 durch Kirchenrechnungen nachweisen. In diesem Jahr erhielt der Organist zu seiner Besoldung ein Ohm Wein¹⁷. 1695 und 1698 wurde das Instrument, das sich noch in der vorhergehenden Pfarrkirche befand, die sich in östlicher Richtung vom heute noch erhaltenen Turm aus erstreckte, gestimmt.

„Ausgab vor die Orgell

<i>Ahn H. Kohlhaab Orgelmacher zu Mayntz eine neue Orgell laut Accord-Zettel veraccordirt pro</i>	<i>700 fl</i>	
<i>sambt der alten Orgell hierauff im lt. Q. zahlt</i>		
<i>Item seiner Frau ein Trinckgeldt den 30. May 1741</i>	<i>9 fl</i>	<i>20 xr</i>
<i>Item dem Wohlerw. H.P. Andres welcher die Obsorg über die neue Orgell getragen zahlt vor seine Mühe</i>	<i>4 fl</i>	<i>40 xr</i>
<i>Item dem Schiffmann den bemelten Patrem auf und abgefahren</i>		<i>45 xr</i>
<i>Item dem Closter zu Carmeliten zu Mayntz wegen der Bemühung ihro vermelten Patris daß Convent ein Ohm Wein de anno 1734 geben</i>	<i>25 fl</i>	
<i>Summa Lateris</i>	<i>739 fl</i>	<i>45 xr</i>
<i>Herrn Danner Mayntz die Orgell zu vergülden und auszustaffieren</i>	<i>150 fl“</i>	

Im Jahre 1739 begann die Pfarrei unter Leitung des damaligen Pfarrers, Dekan Johann Valentin Schumann (1700–1760), mit dem Neubau der Kirche, da die bisherige, noch aus gotischer Zeit stammende, zu klein geworden war. Im Zuge dieses Neubaus wurde auch eine neue Orgel nötig. Es ist anzunehmen, daß die Verantwortlichen der Pfarrgemeinde das von Kohlhaas 14 Jahre zuvor verfertigte Instrument in der Nachbarpfarre Erbach ansahen und -hörten und im gleichen Jahr (1739) mit demselben Meister den Kontrakt schlossen, den wir uns ähnlich dem Erbacher vom 31.12.1723 vorstellen dürfen.

Die Baurechnung des Jahres 1741 gibt Aufschluß über die vielschichtigen Kosten beim Neubau¹⁸:



Abb: 4 Kohlhaas-Orgel der Pfarrkirche St. Vincentius Hattenheim, erbaut 1740.

Die Gesamtkosten des Instruments beliefen sich nach dieser Rechnung auf 889 fl und 45xr. Zudem mußte für die Orgel eine Empore errichtet werden. Ebenfalls aus der Bauzeit der Orgel

stammt ein Brief des Pfarrers Johann Valentin Schumann, der auf die Lade der Kohlhaas-Orgel in Ober-Saulheim geklebt war¹⁹:

„Ahn Herrn Kohlhaas, Orgelmacher zu Maintz.

Gelobt seye Jesus Christus

Auf dem ahn Euch vor etlichen Wochen gelassenen Schreiben hab vernommen, das er noch 50 fl auf die Arbeith verlange, welches zwar nicht accordmäsig, nicht desto weniger hab doch seinem Begehren wollen ein Genüge leisten, und soll Überbringer disses ihm die begehrte 50 fl gegen Handschrift schiesien.

Ich will hoffen, er wirt sich an die neue Orgel allen Fleis ahnwenden, damit er in seinem Vaterland Ehr da zu hette und sich ein Renomme mache. Wir wollen nach den Pffingsten fleisich am mahlen seie [gemeint ist die Ausmalung der Deckenvouten im Bereich der Orgelempore] von hinderher Arbeit er bey Zeith den Kasten aufschlagen kann.

Ich empfehle mich und verbleib der wohlmeinde

*J[ohann] V[alentin] Pastor mmp
Hattenheim den 9.5.1740“*

Aus diesem Schreiben ist zu ersehen, daß die Orgel wohl im Juni bzw. Juli 1740 in der Kirche aufgestellt wurde. Am Kirchweihstag, dem 2. Oktober 1740, wurde sie das erste Mal während des

Hochamtes gespielt. In der Orgel befand sich eine Urkunde mit folgendem Wortlaut, die beim Neubau im Jahre 1906 zu Tage kam²⁰:

„*Gelobt sey alle Zeit die allerheiligste Dreyfaltigkeit,*

Anno 1740 habe ich Johannes Kohlhaaß gebirdig von Kidterich im rinckau, wohnhaft in Maintz und zeitlicher Domb Orgelmacher Dießeß Orgelwerk mit der genathe Gotteß in Arbeit genommen und auch mit Gotteß genath verfertigt; in diesem Jahr war ein so kalter Windter, daß auch Menschen und fig [Vieh] erfroren sind, die Pflanzen und frichten des Feldeß haben auch große noth gelidten, daß auch das malter Korn mitten des Monats may 5 fl gekostet hatt, der rein zugefrozen den 11. Januariy und hat gestanden bis den 19. Martius. Durch diese Kälte ist der Weinstock in große ruin kommen. Gott behite uns ferner vor solche Windter um der armen leit willen. Gelobt sei Jesuß Christuß in Ewigkeit Amen.

Maintz, den 7. May 1740 Johannes Kohlhaaß, Orgelmacher“

Die Disposition sah folgendermaßen aus²¹:

Manual:	1. Principal	8"	im Prospekt
	2. Octava	4"	
	3. Superoctav	2"	
	4. Quinte	1½"	
	5. Mixtur 4 f	1"	
	6. Gamba	8"	
	7. Großgedackt	8"	
	8. Kleingedackt	4"	
	9. Salicional	8"	
	10. Sesquialter	3"	
	11. Trompete	8"	
Pedal	12. Subbaß	16"	
	13. Principalbaß	8"	

Fränkisch und somit auf Dahm zurückgehend wirken hierbei die für damalige Verhältnisse hohe Anzahl der Register in 8"-Lage sowie die uns als Dahmsche Eigenart bekannte Quinte 1 1/2²². Obwohl uns hier ein einmanualiges Werk begegnet, finden wir einen Sesquialter vor. Typisch für diese Disposition ist auch der Dahmsche vollständig aufgebaute Principalchor, bei welchem die Mixtur stellvertretend als Oktave 1" dient.

Für die Jahre 1767, 1775 und 1790 sind kleinere Reparaturarbeiten vermerkt, bei welchen auch der Enkel von Johannes Kohlhaas, Heinrich Konrad Kohlhaas († 1800), tätig war²³. Die erste Generalüberholung des Werkes fand 1834 – nach

über 90-jährigem Gebrauch – durch den Mainzer Orgelbauer Bernhard Dreymann statt, der zugleich an den Orgeln in Oestrich und Eltville arbeitete.

Wiederum 10 Jahre später (1844) wurden neue Bälge nötig, da die bisherigen nicht mehr zu beleuern waren²⁴. Ohne größere Eingriffe überdauerte das Kohlhaassche Instrument die folgenden Jahrzehnte. Jedoch änderte sich das musikalische Empfinden Ende des 19. Jahrhunderts grundlegend. Die Orgelmusik nahm mehr und mehr symphonische Züge an, das polyphone Geflecht der Stimmen trat zurück, und durch technische Neuerungen (Barkerhebel, Registerfesseln und schließlich die Windmaschine) entstanden immer größere Orgeln, die den neuen Anforderungen gerecht zu werden versuchten.

Da ein barock disponiertes Instrument dem Ideal der Romantik nicht entsprach und ein Spiel mit Klangfarben nur in begrenztem Maße möglich war, entschloß man sich in Hattenheim im Jahre 1906, genau wie in Erbach 1909, das barocke Orgelwerk dem Zeitgeschmack anzugleichen und das heute noch erhaltene Werk zu bauen. Dies beinhaltete eine Vergrößerung der 14 Register starken Orgel auf 22, verteilt auf zwei Manuale und Pedal. Hierfür wurde im Jahre 1905 bei Umbauarbeiten in der Kirche die Empore verlängert, da die Orgel ein Stück ostwärts und der Spieltisch, der sich seitlich am Orgelgehäuse befand, vor der Orgel plaziert wurde. Am 19. Juli 1906 wurde der Neubauvertrag mit der renommierten Bonner Orgelbauanstalt Johannes Klais geschlossen²⁵.

Nachdem das interessante Instrument mit pneumatischer Traktur im Laufe der Jahre anfällig und überholungsbedürftig wurde und zeitweise sogar stillgelegt war, wurde die Orgel 1995 zum tausendjährigen Bestehen der Pfarrei Hattenheim unter Leitung des ortsansässigen Orgelbauers Gerhold Barbatschi gründlich überholt, gereinigt, in-

toniert und gestimmt. Nahezu alles wurde so wiederhergestellt, wie es 1906/07 von der Firma Klais geschaffen wurde. So wurden beispielsweise fehlende Registerschildchen aus Porzellan exakt nach den Vorbildern von der Firma Klais nachgearbeitet. Bewußt wurde die heute als Kuriosum anzusehende Traktur aus einer Experimentierzeit des Orgelbaus sowie die romantische Disposition im Kohlhaas-Gehäuse beibehalten, um dadurch ein Stück Geschichte des Orgelbaus lebendig zu erhalten²⁶.

Somit ist diese Orgel in zweifacher Hinsicht historisch: Sie verfügt über einen denkmalgeschützten barocken Prospekt von Kohlhaas, der mit der gesamten Innenausstattung der Kirche eine selten zu sehende, im „schwarzen Barock“ gehaltene, stilistische Einheit bildet und über ein kaum verändertes romantisches Innenleben, das als Denkmal der damaligen Epoche gilt und so ein schönes Beispiel für das Klangempfinden des 19. Jahrhunderts darstellt. Zudem lassen einige heute noch erhaltene Pfeifen der Orgel von 1740 den Verfasser, der als Organist an den Kohlhaas-Organen von Hattenheim und Erbach tätig ist, den Klang dieses Instrumentes erahnen.

5. Hallgarten, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt

Im Jahre 1693 wird der uns bereits bekannte Johann Wendelin Kirchner aus Kiedrich bei Reparaturarbeiten an der Orgel benannt. In den Folgejahren 1694 bis 1695 sind Stimmungen am Werk vom gleichen Meister nachzuweisen²⁷. 1747 schritt man zu einem Neubau, für den man den Kirchner-Nachfolger Kohlhaas verpflichtete. Die Gesamtkosten des Instruments beliefen sich auf 600 fl²⁸. Um den Neubau finanzieren zu können, nahm man bei der Abtei Eberbach eine Summe von 150 fl auf. Die Kirchenrechnung von 1751 weist folgenden Text auf²⁹:

<i>„Item anno 1748 zu Bezahlung der neuen Orgell bey einer Hochlöbl. Abbtey Eberbach aufgenommen</i>	<i>150 fl</i>
<i>Kohlhaß Orgelmacher zahlt</i>	<i>130 fl</i>
<i>Item 1748 ahn H. Kohlhaaß Orgelmacher zu Mayntz abermahlen in Abschlag zahlt</i>	<i>150 fl“</i>

Die Kohlhaassche Disposition wird uns durch Orgelbauer Voigt aus Igstadt in einem Reparaturvorschlag von 1840 mitgeteilt:

Manual:	1. Groß-Principal	8 [~] tiefe Octave Holz
	2. Viola di Gamba	8 [~]
	3. Salicional	8 [~]
	4. Gedackt	8 [~]
	5. Principal	4 [~]
	6. Kleingedackt	4 [~]
	7. Flöte	4 [~]
	8. Quinte	3 [~]
	9. Octave	2 [~]
	10. Cornet	3fach
	11. Sexquialter	2fach
	12. Mixtur	3fach
Pedal:	13. Subbaß	16 [~]
	14. Octavbaß	8 [~]

Eindeutig fränkisch und somit wiederum von Johann Jakob Dahm beeinflusst erscheint auch diese Disposition. Auffallend ist hierbei der für die Barockzeit bereits hohe Anteil an Achtfußregistern, die in zunehmendem Maße nun schon nahezu „romantisch angehaucht“ aus den Familien der engmensurierten Streicher kommen. Zum ersten Mal tritt hierbei auch die Quinte 3[~] (= 2 2/3[~], vgl. Anm. 22) in einer uns überlieferten Disposition von Kohlhaas auf, möglicherweise auch bereits ein Zeichen dafür, daß die niedrigfüßigen Register langsam durch Grundstimmen verdrängt werden. Bei späteren Reparaturarbeiten von Kohlhaas wird häufig an Stelle der bisherigen Quinte 1 1/2[~] eine Quinte 3[~] gesetzt. Auch scheint die rohrwerkfeindliche Zeit bereits begonnen zu haben, da sich kein Zungenregister in der Disposition finden läßt. Aus diesem Grunde kann das hier errichtete Werk bereits als wegweisend für das folgende romantische Jahrhundert und somit für die damalige Zeit als modern bezeichnet werden.

Im Jahre 1841 reparierte Orgelbauer Voigt aus Igstadt das Werk, das ähnlich dem Schicksal anderer Kohlhaas-Orgeln 1877 einem romantischen

Neubau weichen mußte. Das historische Gehäuse blieb dabei nicht erhalten.

Somit existieren heute von den ehemals fünf Orgeln des Kiedrichers Johannes Kohlhaas, der zwar kein hochberühmter Orgelbauer war, jedoch aus einer Schule stammte, die für die Region tonangebend und richtungweisend war, und welche meist das Amt des domkapitularischen Orgelmachers aus eigenen Reihen besetzte, auf Rheingauer Boden lediglich noch Reste von zwei Instrumenten in den Orgeln von Erbach und Hattenheim, die übrigen wurden durch Blitzschlag, Bombenangriff oder Zeitgeist zerstört.

Unter Kohlhaas, der letztes Mitglied dieser Kiedrich-Mainzer Orgelbauschule war, erlebte die Mainzer Region nochmals ein Aufblühen ihrer tradierten Orgelbaukunst, was vor allen Dingen an den sich strikt an den Lehrmeistern orientierenden Dispositionen von Kohlhaas sichtbar wird. So wurden durch die aus Kiedrich stammenden oder in Kiedrich-Mainzer Orgelbautradition stehenden Orgelbauer Georg Geißel, seine Schüler und Enkelschüler Johann Peter Geißel, Johann Wendelin Kirchner, Johann Jakob Keller, Johann Jakob Dahm, Christoffel Kirchner und schließlich Johannes Kohlhaas nahezu alle größeren und mittleren Orgeln in Mainz und Umgebung errichtet. Man bedenke dabei auch, daß Kohlhaas seinerzeit dem später gewiß berühmteren Joseph Gabler, der seine Kenntnisse aus der Kiedrich-Mainzer Schule bezog, beim wichtigen Amt des „Domborgellmachers“ vorgezogen wurde. Die auf Kohlhaas einwirkenden Einflüsse aus Franken, Mainz und Kiedrich setzten sich in seinem Sohn Johannes Kohlhaas d.J. († 1775) und seinem Enkelsohn Heinrich Konrad Kohlhaas († 1800) fort, die beide in Mainz tätig waren. So sind von Johannes d.J. insgesamt sechs Orgelwerke in der Mainzer Region bekannt, die zwischen 1749 und 1772 errichtet wurden. Heinrich Konrad Kohlhaas, von dem keine Orgelneubauten bekannt sind, war als Nachfolger seines Großvaters und Vaters letzter Orgelbauer des Domkapitels³⁰.

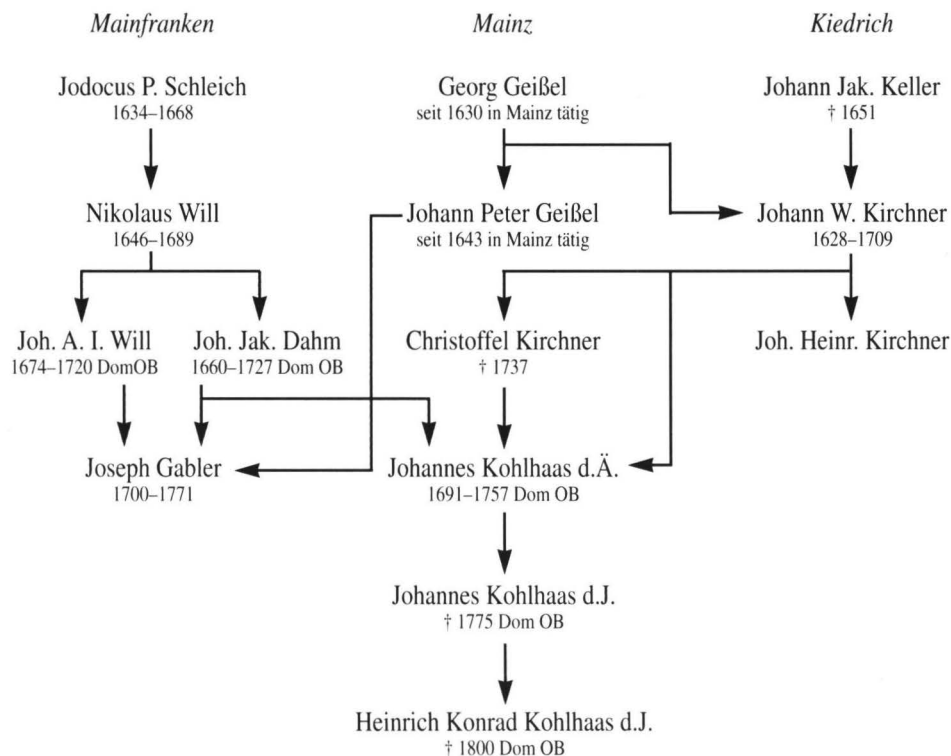
Werkliste/Arbeitsliste von Johannes Kohlhaas d.Ä. im Rheingau

1724	Mittelheim	St. Aegidius	?	?	Neubau
1725	Erbach	St. Markus	1 Manual	16 Register	Neubau
1727	Johannisberg	St. Johannes	?	?	Neubau
1729	Oestrich	St. Martin	1 Manual	14 Register	Stimmung
1740	Hattenheim	St. Vincentius	1 Manual	13 Register	Neubau
1745	Hallgarten	Mariä Himmelfahrt	1 Manual	14 Register	Neubau
1745	Kiedrich	St. Valentin	2 Manuale	21 Register?	Stimmung
1745	Tiefenthal	Zisterzienserinnenkloster	?	?	Stimmung
1753	Eltville	St. Peter und Paul	1 Manual	10 Register?	Umbau
1756	Geisenheim	Hl. Kreuz	1 Manual	14 Register	Reparatur

Die hier aufgeführte Arbeitsliste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sie stellt vielmehr einen repräsentativen Querschnitt dar, da es sich nur um diejenigen Arbeiten handelt, die sich in den Kirchenrechnungen der einzelnen Gemeinden nachweisen lassen. Es kann als sicher angesehen werden, daß Kohlhaas während seiner domkapitu-

larischen Orgelbauertätigkeit weit mehr, nicht in den Rechnungen aufzufindende Arbeiten, ausgeführt hat. So ist, leider ohne jeweilige Jahresangaben, bekannt, daß Kohlhaas regelmäßig die von Johann Jakob Dahm erbaute Orgel des Klosters Marienhausen wartete.

Die Kiedrich-Mainzer Orgelbauschule und ihre Einflüsse auf Kohlhaas



DomOB = domkapitulärer Orgelbauer

Werkliste der Orgelbauer Kohlhaas außerhalb des Rheingaus³¹

Johannes Kohlhaas d.Ä. (1691–1757)

- 1729 Gau-Bickelheim, Pfarrkirche
- 1730? Worms, Liebfrauenkirche
- 1730 Schwabenheim/Selz, Pfarrkirche
- 1736? Mainz, Pfarrkirche St. Mauritius
- 1739 Nackenheim, Pfarrkirche
- 1747 Budenheim, Pfarrkirche³²

Johannes Kohlhaas d.J. († 1775)

- 1749 Mainz, Jesuitenkirche
- 1751 Wiesbaden-Rambach, Pfarrkirche
- 1763 Udenheim, Pfarrkirche
- 1765 Bodenheim, Pfarrkirche
- 1769 Groß-Winternheim, Pfarrkirche
- 1772 Mainz, Armklarenkloster

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle dem Kohlhaas-Nachfahren Herrn Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg, für die Einblicke in seinen Stammbaum und die Ermittlung von Daten Kiedricher Orgelbauer, sowie Herrn Dr. Josef Burg, Eltville, für seine vielfältigen Bemühungen bei der Erstellung dieser Arbeit.

Anmerkungen

¹ Vgl. Gottron, Adam Bernhard: *Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz*, Bd.18: *Mainzer Musikgeschichte von 1500–1800*, Mainz 1959, S. 105

² Vgl. Gottron, a.a.O., S. 76, frdl. Mitteilung an den Verf. von Herrn Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg

³ Stadtarchiv (StdA) Mainz, 5/46, S. 240

⁴ Vgl. *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG) Bd.8, Kassel 1973, S. 152 ff

⁵ Vgl. Böskens, Franz: *Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins*, Bd.2, Teilbände I und II, Mainz 1975

⁶ Vgl. MGG, Suppl. Bd.14, S. 1686, Kassel 1973. Jodocus Philipp Schleich (1634–1668?) war Lehrmeister von Nikolaus Will, bei welchem sich Dahm seine Orgelbaukenntnisse erwarb. Adam Philipp Schleich (1665?–1719), Sohn von Jodocus Schleich, arbeitete zeitgleich mit Dahm in Bamberg

⁷ Vgl. MGG, Bd.4 (Fed-Gesa), S. 1184, Kassel 1973; obwohl Gabler in der Mainzer Orgelbautradition fußte und vor allem von Geißel seine Kenntnisse erwarb, entwickelte er später einen klanglichen Eigenstil: die Aliquoten treten zurück, streicherhafte Elemente werden betont und Mixturen bis zu 12-fach besetzt. Gabler gilt als Schöpfer des Kronwerkes und des freistehenden Spieltisches.

⁸ Vgl. Böskens wie Anm. 3, S. 621

⁹ Original im PfA Erbach; für die freundliche Bereitstellung des Dokumentes sei Herrn Heinz Basting, Erbach, an dieser Stelle herzlich gedankt

¹⁰ Vgl. Böskens, a.a.O., S. 118

¹¹ vgl. Jakob, Friedrich: *Die Orgel von Kiedrich*, S. 55 f, CH-Männedorf 1989

¹² Mitteilung des Referats Kirchenmusik im Bm. Limburg, Fachkommission Orgelbau

¹³ vgl. Böskens, a.a.O., S. 472

¹⁴ S.a. Zaun, Johannes: *Beiträge zur Geschichte des Landcapitels Rheingau*, S. 235 f, Wiesbaden 1879

¹⁵ Vgl. Böskens, a.a.O., S. 473

¹⁶ Frdl. Mitteilung an den Verf. von Herrn Dr. h.c. Josef Staab

¹⁷ Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HStA Wsb) Abt 108/3240, Pfarrei Hattenheim, Kirchenrechnung 1681. Ein Ohm entsprach etwa 160 Litern

¹⁸ PfA Hattenheim, Baurechnung 1741; s.a. Wagner, Michael: *Die historische Orgel der Pfarrkirche St. Vincentius in Hattenheim*, Pfarramt Hattenheim 1995

¹⁹ Vgl. Böskens, a.a.O., S. 414

²⁰ S.a. Faust, Erwin: *Die Pfarrei Hattenheim in: Rheingauer Heimatbrief*, Jg.1983, S. 11

²¹ Diese Disposition wird uns in einem Überschlagn des OB Bernhard Dreymann vom 1.09.1833 mitgeteilt; Original im PfA Hattenheim, Orgelakte

²² Die Quinte 11/2" beruht auf einem anderen Rechenverfahren: 12" = 10 2/3", 6" = 5 1/3", 3" = 2 2/3", 1 1/2" = 1 1/3". Es handelt sich hierbei also um eine Quinte 11/3"; s.a. Smets, Paul: *Die Orgelregister, ihr Klang und Gebrauch*, Mainz 1943: „In alten Dispositionen werden Quinten meist ungenau angezeichnet“

²³ Vgl. Böskens, wie Anm. 3, S. 415

²⁴ Die alten Bälge erwiesen sich lt. Dreymanns Überschlagn als zu klein und „keiner dauerhaften Verbesserung fähig ...“

²⁵ Original im PfA Hattenheim, Orgelakte 1906

²⁶ S.a. Wagner, Michael, a.a.O.

²⁷ Vgl. Böskens, wie Anm. 3, S. 410

²⁸ wie Anm. 26

²⁹ HStA Wsb. Abt108/3429

³⁰ *Die Orgel als sakrales Kunstwerk – Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz*, Mainz 1991/92

³¹ Vgl. *Die Orgel als sakrales Kunstwerk – Neues Jahrbuch für das BM Mainz*, Mainz 1991/92

³² vollständig erhalten im Mainzer Dommuseum

Quellennachweis

1. Gottron, Adam Bernhard: *Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz – Mainzer Musikgeschichte von 1500–1800*, Mainz 1959
2. Böskens, Franz: *Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins – Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte* Nr. 7, Band 2, Teilbände I und II, Mainz 1975
3. *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG), Bände 4, 8 und 14, Kassel 1973
4. Smets, Paul: *Die Orgelregister, ihr Klang und Gebrauch*, Mainz 1943
5. Zaun, Johannes: *Beiträge zur Geschichte des Landcapitels Rheingau*, Wiesbaden 1879
6. Jakob, Friedrich: *Die Orgel der Pfarrkirche St. Valentin und Dionysius zu Kiedrich im Rheingau*, CH-Männedorf 1989
7. Wagner, Michael: *Die historische Orgel der Pfarrkirche St. Vincentius in Hattenheim*, Hattenheim 1995
8. Seip, Achim: *Die Orgelbauwerkstatt Dreymann in Mainz*, Mainz 1993
9. Fischer, Hermann/Wohnhaas, Theodor: *Werkverzeichnis fränkischer Orgelbauer*, in: *Acta Organologica* Bd.21, 1990
10. *Die Orgel als sakrales Kunstwerk – Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz*, Mainz 1991/92

Bildnachweis

Bild Nr. 2: Orgel Kiedrich. Reproduktion aus dem Kalle Kalender 1973. Bild Nr. 3: Orgel Erbach. Aufnahme: Heinz Basting. Bild Nr. 4: Orgel Hattenheim. Aufnahme: Michael Wagner.

Erläuterungen zu den Fachausdrücken

Abstrakte: (Zugruten), bei der mechanischen Traktur eingesetzte dünne Holz- oder Metalleisten, die über Winkel und Wellen die Tasten mit den Pfeifenventilen verbinden.

Barkerhebel: eine 1833 von David Hamilton konstruierte Vorrichtung, die der Traktur die nötige Zugkraft zuführte, während der Spieler diese Kraft nur durch einen leichten Fingerdruck auszulösen brauchte. Hamilton fügte über der Klaviatur eine kleine Windlade ein, über welche er eine Reihe von kleinen Bälgen, für jede Taste einen, baute. Wird nun die Taste gedrückt, so bläst der Wind den zugehörigen Balg auf, der dann die Abstrakten zieht. Mit dem Ziehen der Abstrakten wird das Spielventil in der Pfeifenwindlade geöffnet, die Spielweise wird leichtgängiger.

Disposition: Klanglicher Aufbau der Orgel, wie er sich aus der Art der Register, Verteilung auf Manuale und Pedal und aus den verschiedenen Registerkombinationen ergibt. In der Barockorgel werden die Register zu Funktionsgruppen zusammengefaßt, die wiederum auf die verschiedenen Werke (Haupt-, Ober-, Kronwerk, Rückpositiv) verteilt sind.

Flageolet: Flötenregister zu 2^{er} oder 1^{er} zylindrischer oder konischer Bauweise.

Fußzahl: Die Fußzahl (") gibt die Länge der tiefsten Pfeife an. Ein Fuß entspricht 30 cm, wobei die alten Fußmaße hierbei verschieden waren: bei Praetorius 27,8 cm, bei Dom Bedos 32,2 cm, in Weimar 28,2 cm, in Sachsen 28,3 cm, in Hamburg 28,7 cm und in England 30,5 cm. Die tiefste Pfeife eines Principal 8^{er} mißt heute 2,40 m.

gedackte Pfeife: Pfeife, die am oberen Ende verschlossen (gedeckt) ist. Sie erklingt eine Oktave tiefer als die gleichlange offene Pfeife, hat jedoch außer ihrem Grundton nur ungeradzahlige Obertöne und daher teilweise eine etwas matte Klangfarbe. Ihre Fußtonzahl richtet sich nach der Tonhöhe, nicht nach der realen Pfeifenlänge.

Intonation: Bei der Intonation werden die Register genau aufeinander abgestimmt: das Gedackt muß jedes andere Register klanglich tragen können, der Ton c1 des Principal 8^{er} muß dem c der Oktave 4^{er} entsprechen. Die Intonation sorgt daher für einen ausgewogenen Klang und bemüht sich um das klare und saubere Ansprechen jeder einzelnen Pfeife.

Labialpfeifen: Die häufigste Art der Pfeifen in der Orgel. Labialpfeifen haben in ihrem unteren Teil über dem Fuß einen schmalen Aufschnitt in der Pfeifenwand mit scharf abgekantetem Labium (= Lippe) und enthalten im Inneren einen Kern, der nur eine schmale Kernspalte offenläßt. Die Luft strömt durch die Kernspalte, bricht sich an der Kante des Oberlabiums und bringt dadurch die Luftsäule im Pfeifenkörper zum Schwingen. Die Labialpfeifen sind aus Holz oder Metall und können oben offen, halb (Rohrflöte) oder ganz geschlossen (Gedackt) sein.

mechan. Traktur: s. pneumatische Traktur.

Mensur: [mensura = Maß], Verhältnis von Länge und Weite der Pfeifen. Man unterscheidet zwischen Weitenmensur (Länge: Durchmesser), die die Klangfarbe beeinflusst, Labienmensur (Labienbreite: Pfeifenumfang), die die Stärke des Tons reguliert und der Aufschnittmensur (Labienbreite: Aufschnitthöhe), die für die Obertönigkeit verantwortlich ist.

Mixtur: In der Orgel die am häufigsten vorkommende gemischte Stimme. Die Mixtur ist meist zwischen drei- und achtfach, teils bis zu zwölfmal besetzt, d.h. auf einer Taste erklingen drei bis acht oder gar zwölf Pfeifen gleichzeitig, und enthält Oktaven und Quinten über dem jeweiligen Grundton, der durch die Beimischung der Obertöne mehr Glanz erhält, so daß die Mixtur zur Klangkrone der Orgel wird. Ein Merkmal der Mixtur ist die Repetition, d.h. das Abbrechen eines höheren Pfeifenchores aus klanglichen Gründen und dessen Weiterführung in einem tieferen Chor, wobei die Pfeifen des höheren Chores größtenteils wiederholt werden. Zur Familie der Mixturen gehören u.a. Zimbel, Scharff, Hintersatz.

pneumat. Traktur: Die Zugvorrichtung zwischen Tasten und Tonventilen sowie zwischen Registerzügen und Registermechanismus in den Windladen geschieht im Gegensatz zu der mechanischen Traktur, bei welcher der Tastendruck Abstrakten bewegt und dadurch das Spielventil unmittelbar öffnet, bei der pneumatischen mittels Luftdruck:

Jeder Tastendruck öffnet ein kleines Steuerungsventil, das Luftdruckimpulse durch 0,5 cm starke Bleiröhrchen gelangen läßt, die dann das Öffnen der Tonventile durch das Aufblasen kleiner Ledertaschen übernehmen. Die sog. Röhrenpneumatik gewährleistete eine leichtgängige Spielart und ließ erstmals Spielhilfen zu, um in kurzer Zeitspanne die Register zu wechseln. Die pneumatische Traktur existierte hauptsächlich in Deutschland und setzte sich Ende des 19. Jahrhunderts gegenüber der mechanischen Traktur oftmals durch. Heutzutage gilt sie als selten anzutreffendes Kuriosum. Wegen mancher damit verbundenen Unzuläng-

lichkeiten gelangt sie im gegenwärtigen Orgelbau nicht mehr zur Anwendung.

Principalchor: Principale sind Hauptregister der Orgel, die das klangliche Fundament bilden. Der Principalchor besteht aus dem Principal 8", der Oktave 4" und der Superoktave 2". Eine Besonderheit innerhalb der Principalfamilie stellen die Mixturen (s.d.) dar, die den oberen Abschluß, die Klangkrone der Principalpyramide bilden. Es handelt sich bei diesen genannten Principalen um offene Labialpfeifen mittelweiter Mensur mit zylindrischem Rohrverlauf und kräftiger Intonation. Der Name Principal [principalis = der Erste] bezieht sich ursprünglich auf die Platzierung der Pfeifenreihe an vorderster Stelle im Prospekt (meist Principal 8", bei großen Orgeln Principal 16", auch als Praestant bezeichnet).

Prospekt: [prospectus = das Sichtbare], die oft künstlerisch gestaltete Vorderansicht der Orgel mit Pfeifen, die meist zum Principal 8" gehören und oft verziert sind. Bisweilen enthält der Prospekt auch nichtklingende, zu rein dekorativen Zwecken aufgestellte Pfeifen (so in den vier kleinen Feldern in Hat-tenheim und Erbach).

Register: Pfeifen gleicher Bauart und Tonhöhe. Der Klangcharakter eines Registers ist durch seine Mensur (= Verhältnis von Länge und Weite der Pfeife), die Tonlage durch die Schwingungszahl seines tiefsten Tones festgelegt. Die Fußzahl gibt die Länge der tiefsten Pfeife an (1 Fuß = 30 cm; 8" = 2,40 m).

Registerfesseln: Eine Erfindung des späten 19. Jahrhunderts. Um Registermischungen schnell zu wechseln, bediente man sich, bei aufkommender Elektrifizierung des Spieltisches, des „Setzersystems“. Hierbei werden die Kombinationen vorbereitet, indem man die gewünschten Register zieht, den Setztaster

drückt und den entsprechenden Kombinationstaster gleichzeitig betätigt, so daß unter der Kombination die entsprechenden Register einprogrammiert sind. Die Registerfessel ergänzt dieses System, indem sie die augenblickliche Registrierung fixiert, damit der Registrant während des Spiels die gesamte Setzeranlage neu programmieren kann, selbst diejenige Kombination, mit der gerade gespielt wird. Da die Orgelmusik der Romantik symphonische Züge trägt, die ein ständiges crescendo und decrescendo verlangen, bot die Registerfessel hierbei großartige Möglichkeiten.

Schuh: s. Fuß.

Sesquialter: Gemischte Stimme, d.h. aus mehreren Aliquotstimmen zusammengesetztes Register. Aliquotstimmen lassen statt des angeschlagenen Tones dessen Obertöne erklingen. Der Sesquialter ist meist aus Quinte 2 2/3" und Terz 1 3/5" zusammengesetzt.

Streicher: Bezeichnung für bestimmte Register der Orgel mit engmensurierten Labialpfeifen, die benannt sind nach ihrem den Streichinstrumenten ähnlichen Klang. Zu den Streichern gehören u.a. Äoline, Geigenprincipal, Gambe, Salicional.

Traktur: s. pneumatische Traktur.

Zungenstimmen: Eine in der Orgel neben der Labialpfeife verwendete Art der Pfeifen, die im Inneren eine meist aufschlagende Zunge, ein Metallplättchen, besitzt, die in einer eingelassenen Kehle liegt. Der Luftstrom wird durch die von ihm selbst in Schwingung versetzte Zunge periodisch unterbrochen und tritt durch den trichterförmigen oder zylindrischen Schallbecher aus. Die Klangfarbe hängt ab von der Breite und der Dicke der Zunge und der Form des Schallbechers. Zu den Zungenstimmen gehören u.a. Posaune, Trompete, Schalmel, Krummhorn, Oboe.

[Dahinter steckt immer ein kluger Kopf.]

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgegeben von Jürgen Jeske, Hugo Müller-Vogg, Günther Nonnenmacher, Johann Georg Reißmüller, Frank Schürmann

Der Bund will im kommenden Haushaltsjahr weniger Geld ausgeben

ZEITUNG

FÜR

DEUTSCHLAND.

[Zwei Wochen kostenlos 0180-2-5252.]

SPD und Grüne legen Koalitionsvertrag vor

Wahlkreis Stuttgart am Garzweiler II / CDU: Bewusst, Inhabung der Öffentlichkeit

11 DÜSSELDORF, 3. Juli. SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben am Montag ihren Koalitionsvertrag angekündigt. Der Vertrag ist als Entwurf für die Bundestage am 12. Juli in Berlin vorzulegen. Die SPD hat sich dabei verpflichtet, die Braunkohle-Tagelagerung Garzweiler II durch die rot-grüne Vereinbarung nicht gefährdet werden, geben die Grünen sich zuversichtlich, dass das Vorhaben nicht verwirklicht werde. Der SPD-Landesvorsitzende Rau verwies in einem Rundfunkgespräch darauf, dass die Rechtsgültigkeit der Genehmigung des Braunkohleplans von dem Koalitionsvertrag nicht berührt werde. Er rechne damit, dass mit der Kohleförderung planmäßig im Jahr 2006 begonnen werde. Auch der SPD-Fraktionsvorsitzende Matthiesen versicherte, der Kompromiss, auf den sich die Koalition geeinigt habe, rütle nicht an Garzweiler II, das Vorhaben werde nicht dadurch in Frage gestellt, dass die Grünen den Koalitionsvertrag anders interpretierten als die SPD.

in einem Koalitionsvertrag, der die CDU, CDU: Bewusst, Inhabung der Öffentlichkeit

Die CDU warf den Koalitionspartnern vor, die Öffentlichkeit bewusst in die Irre zu führen. Welche Qualität der Koalitionsvertrag habe, zeige sich, das schon am Tag nach der Billigung durch die

Die CDU warf den Koalitionspartnern vor, die Öffentlichkeit bewusst in die Irre zu führen. Welche Qualität der Koalitionsvertrag habe, zeige sich, das schon am Tag nach der Billigung durch die

Eine seitliche Graf Nordrhein-Westfalen SPD und Bündnis 90 Sozialdemokraten zu grünen Koalitionsver ihre Handschrift. D für sie ist entscheid es mit einem treff drücken - die De die Handschrift ha die Grünen auf ih keit. Ein Vorges Schriftkundigen l leisten in stände s Braunkohle-Tagel Das Unterlängen tern, versichert Rau; es werde

ERFOLGREICHER MIT QUALIFIZIERTER GETRÄNKETECHNOLOGIE

Neue
Version
3.0

Die OENOTHEK

Die Software für Problemlösungen und fachliche Informationen zum Thema Weinbereitung. Die Entscheidungshilfe für den Kellermeister, gemacht von Praktikern für die Praxis.

INHALT

- Maische-, Most- und Jungweinpflge
- Fachbezogenes Lexikon der Oenologie
- Entsäuerungsrechner
- Anreicherungsrechner
- Verschnittrechner
- Zuverlässige Produkte für die moderne Getränketechnologie

Läuft auf jedem Computer unter Windows ab Version 3.1

Auszug aus dem Themenkatalog:

Aktivkohle, Anwendung
Aktivkohle, Herstellung
Aktivkohle, Pellets
Böcker,
- Behandlung
- Ursachen
Calciumlactatrat
Doppelsalzenäuerung
Entsäuerungsmöglich-
keiten
Entsäuerungsverfahren
Enzym, Anwendung im
Getränkereich
- prakt. Anwendung
Fehlton in Maische /
Most / Wein
Fehltonanalyse
Isoelektrischer Punkt
Kontaktverfahren
Kristallstabilisierung
Leitfähigkeitsmessung
Maische- und Mostbe-
handlung
Metallstabilisierung
mit »Ferroplex«
Milchsäurebakterien
Minikontaktverfahren
Optim. Weinbehandlung
Schönungsmittel-
reihenfolge
Sektbereitung
Trockenreinzuchthe
Trübungsanalyse
Trübungsursachen

Erfolgreicher mit qualifizierter
Getränketechnologie

Die OENOTHEK

Produktions-
und betriebliche
Informationen
zum Thema
Weinbereitung

Bezahl. Netz- und Internet-
Anwendung

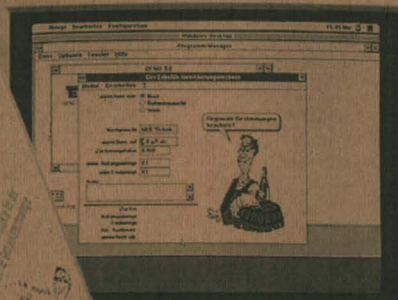
Produktions- und betriebliche
Informationen

Produktions- und betriebliche
Informationen

Produktions- und betriebliche
Informationen

Produktions- und betriebliche
Informationen

Produktions- und betriebliche
Informationen



Die OENOTHEK gibt's beim Fachhändler zum Preis von DM 98,- (+ MwSt)